Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 26. November 1930. Nummer 48.

Himmlische Güter.

Wiedergeburt.

Von H. P. Janz, Main Centre.

Wie dunkel schauten die ungläubigen Gelehrten am Abschluß ihres Lebens in ihre schauerliche Zukunft, z. B.: **Gambetta:** (Frankreichs Präsident) „Ich bin verloren. Es ist nutzlos, dasselbe zu verbergen."

Newport: „O die unaussprechlichen Qualen der Hölle! O Ewigkeit! Für immer und immer."

Mirabeau: „Gib mir mehr „Laudanum" (Opium) daß ich nicht an die Ewigkeit denken brauch."

Voltaire: „Ich bin verlassen von Gott und Menschen. Ich gehe zur Hölle."

Altyamont: „Hölle ist ein Zufluchtsort, wenn sie mich vor Deinem (Gottes Blick) verbirgt."

Charteres: „Ich gäbe gerne 30 Tausend Pfund für den genauen Beweis: Es gibt keine Hölle" etc.

„Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?" Welch' ein selbstaufgebautes, morsches Kartenhaus ist doch die Wissenschaft ohne Gott!

Viele meinen in der Taufe und Aufnahme in die Gemeine alles, was nötig ist, um selig zu werden, gefunden zu haben. Tausende, selbst aus unsern Kreisen haben die Auffassung, daß dieses allein genügt. Sie werden aber mit ihrer Rechnung nicht sehr gut auskommen, denn keiner, der sich nur auf dieses Aeußere, **Konstitutionelle stützt**, wird je die goldenen Kuppen der Zionstürme zu sehen kriegen. Es gibt Eltern, die bemühen sich, womöglich ihre Kinder in strenger Zucht und guter Gesellschaft zu halten; verbieten ihnen alles Aesthetische und Anmutige im Leben, sie dürfen das Harmonische, Wohlklingende und doch Harmlose in den Kreisen der christlichen Jugend nicht mitmachen, werden hingegen im engen, begrenzten Raum ihrer Verwandtschaft gehalten, damit sie doch recht fromm und still, vor allem Neuen recht schüchtern auferzogen werden. Lautes Beten, Gesang mit Musikbegleitung oder mehrstimmiges Singen etc. wird für Unrecht gehalten. So wird ein Jahr nach dem andern in äußerlichen Satzungen verlebt. Man glaubt das Richtige zu haben, ist aber nur ein Strohhalm in schäumender Flut, woran sich viele Tausende klammern und wird doch nicht bis zum Ende hin ausreichen. Manches, was diese Leute anstreben, ist nicht zu verachten, darf aber nicht als Ersatz für Wiedergeburt gelten, denn die ist auf anderem Wege zu erlangen. Käme alles menschliche Trachten, alle unsere Beflissenheit, alles Eifern und Bewerben ums ewige Heil auf die Wage unseres Herrn, so wäge es doch weniger als nichts. — Nicht in der Taufe, nicht im Werden eines Gemeindegliedes, nicht in der frommen Erziehung und dem wohlgemeinten Schulwesen, auch nicht im abgesonderten, demütigen, den Kirchensatzungen unterwürfigem Leben ist die Wiedergeburt zu finden. O nein! Wäre dein selbsterstrebtes Leben auch noch so heilig, dein Umgang mit den Menschen vollständig tadellos, ja gäbest du alle deine Habe in die Mission, um dadurch Gott den ewigen Frieden abzugewinnen, so gingest du doch noch ewig verloren. Organisierte Mittel, wie christliche Heime und Schulen, Unterricht im Katechismus, Taufe, Gemeindezucht sind alle gut und nützlich! Sie fördern in unsern Kindern das göttliche Bewußtsein, bewahrt sie vor schlüpfrigen Wegen, führt sie tiefer in die Heilswege Gottes und weckt in ihnen das Verlangen, ein Kind Gottes zu werden, darf aber nie die Wiedergeburt ersetzen.

4. Um ein Himmelsbewohner zu werden, muß man **„aus Gott geboren sein."** Wer man als Vollendeter vor Gott, ohne Makel und Gebrechen erscheinen kann, muß man laut der Schrift dreimal geboren werden. So wie Gott eine Dreieinigkeit ist und wir mit Adam aus der Hand dieser Dreieinigkeit hervorgegangen sind, ist auch unser Zurückkommen zu Ihm aus unserem verlorenen Zustand, mit einer dreifachen Geburt verbunden.

1. In Adam werden wir alle dem Fleische nach geboren. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, (Joh. 3, 6). Diese Geburt ist unvollkommen, weil wir in Sünden empfangen und geboren wurden. Es hat uns die Abstammung von Adam nur Herzeleid, Ach und Weh, ja viel Tränen und bitteres Sterben eingebracht. Nun mußte ein Weg erfunden werden aus diesen Fleischesfesseln herauszukommen. Eine ewige Erlösung wurde erfunden, welche man sich nur auf einem Wege aneignen kann und das ist die Wiedergeburt. Die fleischliche Gesinnung ist eine Feindschaft wider Gott. Um nun Gott zu deinem Freunde zu machen und bei Ihm in Gnaden zu stehen, mußt du diese deine Gesinnung dem Fleische nach, aufgeben. Ist in deiner Gesinnung eine Aenderung eingetreten, so setzt der heilige Geist mit Seinem Wirken bei dir ein und du erfährst die zweite Geburt.

(Fortsetzung folgt.)

Des Nächsten Bitte.

Mel.: Möcht hier eine Gotteshütte. . .

Nicht um Blumen auf dem Sarge,
Noch um Lob am Totenschrein,
Nicht, daß du an seiner Bahre
Sollst betrübt und traurig sein, —
Aber um ein bißchen Liebe,
Um ein freundlich Wort von dir,
Aus rechtschaffnem Herzenstriebe,
Darum fleht dein Nächster hier.

Nicht, daß dir einst das Gewissen
Tag und Nacht nicht Ruhe läßt,
Daß du ihm sein Herz zerrissen,
Manche Träne ausgepreßt, —
Aber um ein bißchen Liebe,
Um ein freundlich Wort von dir,
Aus rechtschaffnem Herzenstriebe,
Darum fleht dein Nächster hier.

Nicht um späte Buß' und Reue,
Daß du einst an seinem Grab
Niedersinkst und rufst: Verzeihe,
Daß ich dich betrübet hab'!
Aber um ein bißchen Liebe,
Um ein freundlich Wort von dir,
Aus rechtschaffnem Herzenstriebe,
Darum fleht dein Nächster hier.

Wart' doch nicht mit dem Versöhnen,
Eile, denn die Zeit vergeht.
Einst wirst du nicht bitten können,
Dann ist es für dich zu spät.
Eil', denn um ein bißchen Liebe,
Um ein freundlich Wort von dir,
Aus rechtschaffnem Herzenstriebe,
Darum fleht dein Nächster hier.

J. P. J.

Wahre Gemeinschaft.

Von G. Beuttler.

In unseren Tagen der allgemeinen Begriffsverwirrung hat man auch angefangen, die Wahrheiten der Heiligen Schrift zu verdrehen oder für sie Ersatzmittel zu schaffen. Ein solches Ersatzmittel ist ebenfalls für die „w a h r e G e m e i n s c h a f t" (den persönlichen, innigen Umgang mit Gott) gefunden worden. Unter Gemeinschaft verstehen heute viele Christen und religiöse Menschen nur die Mitgliedschaft zu irgend einer Kirche oder Gemeinde. Man begnügt sich damit, sonntäglich die festgesetzten Gottesdienste zu besuchen. Es werden daselbst gemeinsam schöne Lieder gesungen, es wird gebetet, das Wort Gottes gelesen, die Predigt angehört und vielleicht auch von vielen kritisiert. — Doch den wahren Begriff von dem, was „Gemeinschaft" ist, haben immer nur die wenigsten; denn Gemeinschaft liegt eben weder in den Gefühlen, noch in den Gesängen, Gebeten und im Anhören der Predigt — obwohl diese Mittel, wenn sie recht gebraucht werden, die Seele zur wahren Gemeinschaft führen könnten — sondern es ist „ein Wandel im reinsten Lichte, ein Wandel in der heiligen Gegenwart Gottes. Also „gehört dieses hohe Vorrecht der „wahren Gemeinschaft" nur denen, die aus der Finsternis in das helle Licht Gottes und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind..

Damit der Mensch vor Irrtümern bewahrt bleibe, sagt uns das Wort Gottes: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit" (1. Joh. 1, 6).

Der heilige Geist ermahnt die Kinder Gottes, keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis zu haben, sondern dieselben vielmehr zu strafen (Eph. 5, 11). „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?" (2. Kor. 6, 14). „Denn ihr waret weiland Finsternis, jetzt aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts" (Eph. 5, 8. 9). Kinder Gottes sind aus der Finsternis in das wunderbare Licht Gottes versetzt worden, und ihr Teil ist nun „priesterlich dienend im Allerheiligsten." Deshalb ermahnt uns das Wort Gottes: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus" (1. Joh. 1, 3). Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, der an der Brust Jesu ruhte und in besonderer Weise Geistes- und Gnadenoffenbarungen empfing, ermuntert alle wahrhaft erlösten Seelen, doch von dem herrlichen Vorrechte der „wahren Gemeinschaft" Gebrauch zu machen. Möchten wir doch allem den Rücken kehren, was uns hindern will, diese Gemeinschaft mit Gott praktisch zu verwirklichen. O, glückselig alle diejenigen, die es zu schätzen wissen, was es bedeutet und in sich schließt, Gemeinschaft mit dem zu haben, der Himmel und Erde und das Meer gemacht hat! — Sollte uns ein solch herrliches Vorrecht nicht dazu bewegen, daß wir bewundernd, anbetend und dankend uns in diese wunderbare Liebe Gottes versenken und mit dem Dichter einstimmen:

Majestätisch Wesen!
Laß uns recht Dich preisen
Und im Geist Dir Dienst erweisen!
Möchten wie die Engel
Wir stets vor Dir stehen
Und Dich gegenwärtig sehen!
Laß uns Dir

Für und für
Trachten zu gefallen,
Treuer Gott, in allem!

Geliebte Brüder und Schwestern! Prüfen wir uns in dem hellsten Lichte Gottes: Pflegen wir, du und ich, diese innige Gemeinschaft mit Gott im Allerheiligsten? Ist es uns ein stetes lebendiges Bedürfnis, zu allen Zeiten mit Freudigkeit zum Thron der Gnade hinzuzunahen mit Anbetung, Dank und Bitte? Brennen unsere Herzen vor Liebe zu unserem treuen Herrn, von welchem wir bekennen, daß Er unser „ein und alles" sei? Ist es unser Bedürfnis, bei Ihm zu sein, den unsere Seele liebt? Beweisen wir es, wenn wir des Morgens erwachen, daß wir zuerst zu Ihm kommen, Sein teures Wort lesen, dasselbe in uns aufnehmen (essen) und stille vor Ihm werden, um Ihn in Seinem Worte zu uns reden zu lassen, und alsdann mit dem Herrn zu reden, Ihm Lob und Dank darzubringen, Priesterdienste zu tun, und hernach uns als solche, die die ganze Waffenrüstung angezogen haben, in den Lauf des Tages mit seinen Unruhen und Kämpfen hineinbegeben? O meine Lieben, es ist dies bei uns leider nicht immer eine selbstverständliche und natürliche Sache! Wie oft ist gerade das Gegenteil der Fall und sind uns andere Dinge wichtiger als die göttlichen. Wir müssen in diesen unruhigen, geschäftigen Tagen sehr wachsam sein, denn Satan sucht die Gemeinschaft mit Gott stets zu hindern. Der Teufel weiß, daß Heilige, die in Gemeinschaft mit Gott leben, ihm und den bösen Geistern an ihren Oertern mächtig wiederstehen. Alle, die in Gemeinschaft mit Gott stehen, werden stark sein und handeln können. (Dan. 11, 32).

Wie aber ist es denn möglich, in einer unruhigen Welt, in der wir leben, uns so auf Gott konzentrieren zu können, daß es uns ermöglicht wird, in Gedanken, Worten und Taten immer mit Ihm umzugehen? So ruft manche Seele aus. Die, die zu der Gemeinschaft unseres Gottes berufen sind, dürfen, obwohl in der Welt, so doch nicht „von der Welt" sein. Je weiter die Trennung von der Welt, desto tiefer die Gemeinschaft, desto reicher die Segnung. Es gilt, in Herz und Geist keine Sympathie mit der Welt zu haben, und obwohl in ihr, doch tatsächlich weit entfernt zu sein von ihrem Gewühl und ihren unheiligen Szenen. Eine gewaltige Kluft trennt die Gläubigen von dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf. Die Stunden ruhigen, stillen Nachsinnens der Seele in Gemeinschaft mit der ePrson des erhöhten Herrn sind die lieblichsten Augenblicke in ihrer Geschichte hienieden. Man kann sie finden im Krankenzimmer, in ländlicher Stille, oder selbst in dem Mittelpunkt des geschäftlichen Lebens dieser Welt. Alles hängt von dem Zustande unseres Herzens ab. Allein zu sein, und doch nicht allein, wie gesegnet ist das!

Henoch wandelte mit Gott, und vor seiner Hinwegnahme hatte er das Zeugnis, daß er Gott wohlgefiel. (1. Mose 5, 22. 24; Hebr. 2, 5). So ist es auch heute. Jene, die mit Gott wandeln, gefallen Ihm sicher immer wohl. So wandelte auch Noah unter einem bösen Geschlecht, und es heißt von ihm: „Noah tat alles, was ihm Gott gebot" (1. Mose 6, 22). Nachdem Abraham Gott gehorchte und aus seiner Verwandtschaft und aus seinem Lande ging und sich von Lot trennte, erschien der Herr dem Abraham und sprach zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm" (1. Mose 17, 1). Wir sehen auch, daß die, die mit Gott wandeln, Fürbitte für andere einlegen können. Wie ernstlich bat Abraham für das Volk in Sodom! Er wurde „Freund Gottes" genannt, und doch nahte er sich Ihm in Demut und Vertrauen. Gott sagte von ihm: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun" (1. Mose 18, 19). Dann haben wir Moses, von dem geschrieben steht: „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet" (2. Mos. 33, 11). Als Mose von dem Berge kam, wo er mit Gott geredet hatte, glänzte sein Angesicht, so daß das Volk sich fürchtete, ihm zu nahen (2. Mose 34, 29—35). Von unserem geliebten Herrn selbst wird berichtet: „Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders" (Luk. 9, 29). Von dem treuen Märtyrer Stephanus lesen wir: „Und sie sahen auf ihn alle, die im Rate saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht" Apg. 6, 15). Von den Jüngern heißt es: „Und sie kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren" (Apg. 4, 13). Als die treuen Knechte des Herrn, Paulus und Silas in Philippi im Kerker lagen um des Zeugnisses Jesu willen, lesen wir von ihnen: „Um die Mitternacht aber beten Paulus und Silas und lobten Gott und es hörten sie die Gefangenen" (Apg. 16, 25).

Meine lieben Geschwister! Sind dies nicht herrliche Resultate der „wahren Gemeinschaft"? Sollten uns dieselben nicht anreizen zur Nachahmung? Doch vermögen wir solches nur dann, wenn wir alle unsere Freude und unser ganzes Genüge in der Liebe Jesu gefunden haben. O welche Gemeinschaft gibt es doch in der Liebe Jesu! Stehe hier einen Augenblick still, meine Seele, und sinne nach über die Fülle des Namens Jesu: „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig". Welch ein Mittelpunkt, welch eine herrliche Quelle ist dieser Name! Um Ihn, als den einzigen Mittelpunkt, darf sich sowohl die einzelne Seele, als die ganze Gemeinde Gottes scharen, um mit Ihm Gemeinschaft zu haben hier in dieser Welt. Und die Fülle der Segnungen, die die gläubige Seele in Seiner Gemeinschaft erfahren darf, sind so unendlich, daß, je mehr wir sie erfassen, wir um so mehr erkennen, wie wenig wir sie noch erfaßt haben. Je mehr wir von der Wirklichkeit und Fülle Seiner Liebe in Seiner Gemeinschaft schmecken, desto mehr werden wir imstande sein, in Wahrheit auszurufen, daß sie alle Erkenntnis weit übersteigt. Da sind Breiten, Längen und Tiefen und Höhen, die wir niemals erfassen und ergründen werden. — Und die Freude, die in Seiner Gegenwart geschmeckt wird, ist eine solche, daß das Herz selbst wenn es sie genießt, sich nach größerer Nähe sehnt, ja, daß es das Gefühl hat, als wenn es sich verhältnismäßig noch in einer gewissen Entfernung von Ihm befände. Eine solch innige Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn führt die Seele dahin, daß sie zu dem tiefen Wunsche ihres Herzens gelangt: „Ziehe mich, o ziehe mich näher, inniger, Herr, zu Dir!" Ein größeres Verlangen nach innigerer Gemeinschaft gibt sich kund, ähnlich wie wir es in vielen Psalmen finden: „Gott, du bist mein Gott! frühe suche ich dich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und lechzenden Lande ohne Wasser ..... Meine Seele „hängt dir nach," es hält mich aufrecht deine Rechte" (Ps. 63, Elb. B.).

Die gesegnetste Gemeinschaft mit dem Herrn steht immer in Uebereinstimmung mit dem heißesten Verlangen nach größerer Nähe zu Ihm. Kanst du, lieber Bruder und liebe Schwester, das bestätigen? Kennst du eine solche „wahre Gemeinschaft" aus eigener Erfahrung? Prüfe alle deine Worte und Wege vor dem Herrn und laß dein Urteil über sie ergehen; denn es ist das größte Verhängnis eines Menschen, wenn er sich selbst betrügt und besonders, wenn es sich um die heiligsten und ewigen Dinge handelt. —

Ist eine solch „wahre Gemeinschaft" dein herrliches Teil, dann vermagst du auch „wahre Gemeinschaft" mit deinen Geschwistern im Herren zu pflegen; denn ohne dieselbe ist alles eine tote Formsache, und anstatt der wirklichen Gemeinschaft und des herrlichen gemeinsamen Anteils an der ganzen Segensfülle Christi macht sich Neid, Streit und Selbstsucht geltend.

Wandeln wir in dem Lichte, wie Er (Gott) in dem Lichte ist, dann haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Sünde (1. Joh. 1, 7).

Bethaus Einweihung bei den Zigeunern in Bulgarien.

Vom 22. bis 24. September tagte in Sofia die Bundes Konferenz der Bulgarischen Baptisten, an welcher ich teilnehmen durfte. Darüber soll von anderer Seite berichtet werden. Einleitend will ich hier nur hervorheben, daß mich bei der Tagung zwei Dinge erfreuten: erstens hatten fast alle Gemeinden recht fleißig gearbeitet, so daß die Gesamtstatistik nach Abstrich der Verluste durch Tod, Auswanderung und Ausschluß doch noch ca. 15% Zuwachs aufweisen konnte. Dann segnete uns Gott an den Konferenztagen selbst durch Bekehrungen. Dadurch erfuhr diese Konferenz einen besonderen Höhepunkt.

Ein Teil der Gäste reiste gleich von Sofia nach Lom a.d. Donau, um an der Einweihung des Bethauses im Zigeunerdorfe Golenzi teilzunehmen. Das war ein seltenes und großes Ereignis und auch ich freute mich auf diese einzigartige Gelegenheit, an der Einweihung **der einzigen und ersten Zigeuner Baptisten Kapelle** der Welt mitwirken zu dürfen.

In Bulgarien leben etwa 150,000 Zigeuner, die äußerlich teils zur orthodoxen Kirche, teils zum Islam zählen. Beiden Gruppen ermangelt fast jeglicher Gottesbegriff. Der Zigeuner ist ein internationales Problem und fast überall wird dies so gelöst, daß man sich dieser allseitig mißachteten, lästigen und meistens auch geächteten Menschen irgendwie zu entledigen sucht. Wohl nur in ganz vereinzelten Ausnahmefällen, dürfen auch diese Aermsten unter den Menschenkindern hie und da einmal ein ganz klein wenig von „Nächstenliebe" erfahren.

Die gläubigen Kreise, die erfüllt sind von gewaltigen, oft so fernliegenden und manchmal gar nicht erreichbaren Missionsproblemen, sind immer wieder vorübergegangen an diesem unter die Räuber gefallenen und an ihrer Straße liegenden Zigeuner-Menschen. Sie sahen ihn ausgezogen, zerschlagen, elend und hilflos, aber — sie gingen vorüber. Man suchte nach Missionsfeldern, streckte sich aus nach fernen Ländern und Völkern und übersah den vor unserer Tür schmachtenden Zigeuner-Heiden. Das moderne Christentum versagte, aber Jesus als der barmherzige Samariter versagte nicht. Auf dem eigenartigen Wege des Diebstahls eines Neuen Testamentes, offenbarte sich der Herr Jesus ihnen durch seinen Geist als der auch für die Zigeuner Gekommene, um zu suchen was verloren ist. Gott griff ein und begann so selbst durch sein Wort und unmittelbar durch seinen Geist die Zigeunermission. Dann aber vertraute er sie uns an als sein Pfund. So ist diese Arbeit im Besonderen auch in den Bereich der Missionstätigkeit der Deutschen Baptisten von Nord Amerika, die unter anderen auch die Arbeit in Bulgarien betreut, gekommen.

Das Werk unter den Zigeunern wuchs und nahm immer mehr zu. Die kleinen Zigeunerdorfhütten waren fast immer zu klein für die Versammlungen. Oft klagte ich auf meinen Vortragsreisen in Amerika und Deutschland diese Not. Da erboten sich die zwei Brüder Josef und Oscar Conrad in Clifton, N. J., den Löwenanteil zum Bau eines Bethauses für die Zigeuner-Gemeinde in Golenzi zu übernehmen. In diesem Frühling konnte die Arbeit in Angriff genommen werden und jetzt steht das schlichte, aber recht praktische und geräumige Bethaus fertig da, umgeben von den ärmlichen und kleinen Zigeunerwohnhütten. Es steht auf einer Anhöhe mit dem einen Giebel nach einer Landstraße hin, auf welchem in bulgarischer Schrift groß die Worte geschrieben stehen: „Gott ist Liebe!" Das ist so ein Denkmal und Zeugnis, daß Gott doch auch diese von Menschen verachtete Rasse lieb hat und darum Gotteskinder willig machte, da ein Gotteshaus für die Anbetung zu erbauen.

Am Sonntag den 28. September konnten wir es einweihen. Die Zigeuner-Geschwister selbst haben auch viel daran mitgearbeitet und die dazu notwendigen 32,000 Ziegeln zubereitet und geliefert. Wie freuten sie sich nun als sie dies Haus schmückten und für den großen Weihetag unter der Anleitung von Geschw. Minkoff herrichten konnten.

Br. P. Minkoff hatte auch die Tagespresse dafür interessiert und diese

brachte in der Sonntagsnummer eine entsprechende Notiz mit dem Bild von Br. Dr. William Kuhn.

Am Sonntag früh eilten wir mit den bulgarischen Geschwistern aus Lom und den andern Gästen hinaus ins Zigeunerdorf. Auch in Golenzi selbst hatte sich groß und klein im bunten festlichen Schmuck zusammengefunden. Es waren schöne und abwechslungsreiche Bilder, die sich boten und ich beeilte mich dies und das mit meiner Filmcamera festzuhalten. Die Versammlung nahm vor dem Bethaus Aufstellung . Wir sangen und beteten, während Gott uns mit lieblichem Sonnenschein grüßte. Dann hielt der Prediger der Zigeunergemeinde, Br. P. Minkoff, draußen eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung dieses großen Tages für die Zigeuner unterstrich. Der Baumeister Kojekk trat herzu und überreichte mit einem Segenswunsch den Schlüssel. Nun öffnete Br. Minkoff die Kapellentür und forderte auf zur Weihefeier einzutreten. Natürlich war die Kapelle für diese Feier zu klein.

In der Kapelle begrüßte Br. Minkoff jetzt die Festgäste und leitete den ersten Gottesdienst ein. Mir wurde die Aufgabe, die Weihepredigt zu halten, welcher ich das Wort des Propheten Jesaia 56, 7, zu Grunde legte. Br. Minkoff betete dann mit der Gemeinde und erbat den Segen Gottes für dies Haus im Dienst an der Gemeinde und am Zigeunervolk.

Am Nachmittag hielten die Kinder ihren Einzug. Welch seltsam schönes Missionsbild bot diese Zigeuner-Sonntagsschule. Ich redete zu den kleinen schwarzgeräunten Zigeunerkindern und unser Bibelbote Br. Georgi Stefanoff, auch ein Zigeuner, übersetzte mich in die Zigeunersprache. Wie streckten sich die kleinen schwarzen Händchen nach den Bildchen aus, die dann Tante Minkoff verteilte und die Br. H. P. Donner aus Amerika ihnen herübersendet. Wie begeistert sangen die Kinder ihre Jesuslieder in der Zigeunersprache. Bisher hatten sie kein Lied von Jesus, und auch die heilige Schrift fehlte ihnen in ihrer Sprache. Geschw. Minkoff haben nun auch schon ein kleines Liederbuch mit christlichen Liedern geschaffen. Auch an der Uebersetzung des Matthäus Evangeliums, welches jetzt von der Brit. Bibel Gesellschaft herausgegeben wird, haben Geschw. Minkoff mit Br. Stefanoff mitgearbeitet. So geschieht in aller Stille eine grundlegende und wichtige Arbeit für die Zukunft.

Der Nachmittag versammelte auch die Gemeinde nochmals, in welcher dann Vertreter der Nachbargemeinden redeten und auch Geschenke überreichten. Es sprach auch ein bulgarischer Militärarzt, Oberst Peter Plokidoff, ein Freund unserer Zigeunerarbeit. Seine schmucke Uniform fiel in der bunten Versammlung besonders auf. Er fand warme Worte der Anerkennung über die Arbeit, die unter Zigeunern geschieht. Ich hatte das Schlußwort.

Der Abend verband uns noch zu einer besonderen Feier und dies war die größte und schönste Versammlung dieses Tages. Pred. Furnardschieff jr. von der Congretionalisten Gemeinde in Sofia leitete die Feier ein. Dann verlas Br. Minkoff eingetroffene Telegramme. Wie leuchteten die Angesichter als ein Telegramm des Generalsekretärs Br. Dr. William Kuhns aus Amerika, dessen Name auch unter den Zigeunern gut bekannt ist, verlesen wurde, welches von den Brüdern J. und O. Conrad mitunterzeichnet war. Auch waren Telegramme aus Varna, Rustschuk und Sofia und manche andere Grüße und Segenswünsche eingelaufen. Mit herzlicher Dankbarkeit gedachte Br. Minkoff an unsere Mitverbundenen in den Nachbarländern, in Amerika und Deutschland und sonst die in der einen oder anderen Weise mitgearbeitet und mitgebetet haben für das Gelingen des Werkes. Br. Stefanoff, unser Zigeuner Bibelbote, dankte dann noch im Namen der Gemeinde allen, aber besonders auch der Predigerfamilie Minkoff, welche in so selbstloser Weise sich der Zigeunerarbeit gewidmet haben. Unter Bezugnahme auf den am Frontgiebel in bulgarischer und zigeunerischer Sprache prangenden schönen Vers nach Matth. 11, 28, hielt ich dann die Schlußansprache.

Im angrenzenden kleinen Raum hatten die Zigeunerfrauen von ihnen selbst unter Anleitung von Schw. Minkoff verfertigte Handarbeiten zum Verkauf ausgestellt. Sonst nähen, stopfen oder flicken Zigeunerfrauen ja nicht. Schw. Minkoff belehrt sie aber auch darin und in kurzer Zeit haben sie es gelernt, recht nette Handarbeiten zu machen und rühren sie nun auch ihre flinken schwarzen Hände schon im Missionsdienst. Ich lobte Lehrerin und Schülerinnen und die Sachen wurden gekauft und von den Gästen als Andenken an diesen schönen Tag mitgenommen.

Der Tag war reichlich ausgefüllt und gestaltete sich als ein großer Tag voll des Segens und wahrer Gottesfreude.

Jesus hat befohlen: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker .....“ Wir freuen uns herzlich zu sehen, wie auch unter den Zigeunern diese Weisung erfüllt wird. Carl Füllbrandt.
Cottage Str. 9.
Hadersdorf-Weidlingau bei Wein.

Noch einmal.

Nicht so wohl das Fest in Winnipeg, sondern mehr, wovon das Fest ein Beweis war und ist. Das Fest war schön, der Tag, Sonntag, den 2. November, ein heller, stiller und warmer Tag, sehr viele nahmen teil; Gesang, Reden und Gebete waren schön und noch schöner, der Herr war nahe und segnete. Das Werk des Herrn hat sich sehr erweitert und ist dort in Winnipeg jetzt eine sehr große Gemeinde, mit einem großen und schönen, neuen Bethause: und sind da etwa 8 mitarbeitende Brüder, Predigerbrüder, die mit andern die Arbeit dort tun. Auch Schwestern, wie Anna Thiessen und andere, die alle in dem Werk des Herrn dort tätig sind. Die Zahl hat sich besonders dadurch so gemehrt, weil so viele Glieder unserer Gemeinde aus Rußland sich da bleibend niedergelassen; aber es sind auch viele in den letzten Jahren hinzugetan worden, die dort bekehrt und getauft worden. Br. Joh. Warkentin, Winkler, wohl auch Br. Dav. Dyck, jetzt Waldheim, und andere sind die, die das Werk in Winnipeg angefangen und gegründet, und wie mir mitgeteilt worden, dann hat das Werk den Brüdern anfänglich viel Arbeit, Mühe und Sorgen verursacht, denn es hat Widerspruch und Widerstand gegeben, vielleicht mancherlei; denn der Anfang eines solchen Werkes ist mit Vielem verbunden und es bedarf vieler Gebete und Gnade vom Herrn. Br. Warkentin hat auch die erste Kapelle dort gekauft, worin unsere Geschwister schon vorher ihre Versammlungen gehabt, und sie es sehr gewünscht, daß Br. Warkentin sie kaufte. Br. N. N. Hiebert hatte Br. Warkentin dann beglückwünscht und gesagt, daß er der einzige Bruder in Amerika sei, der seine eigene Kirche habe. Er handelte im Namen der Gemeinde, aber er war die verantwortliche Person dafür. Hernach aber hat die Nördliche Distriktskonferenz das ganze Werk übernommen, der es auch jetzt gehört. Br. Bestvater hat hernach lange Zeit in der Gemeinde oder Mission dort gearbeitet, später mehrere Jahre Br. E. Nikkel und jetzt schon einige Jahre Br. C. N. Hiebert mit den andern Brüdern. Der Herr, dem das Werk des Reiches Gottes gehört, hat sich sichtlich zu der treuen Arbeit der Brüder und Schwestern bekannt und das Werk gesegnet. Und wie viele andere, außer der Stadt Winnipeg, haben den Segen miterfahren und mitgenossen; nicht nur in der Stadt, sondern auch wenn die Brüder Hiebert und die andern sie besuchten. Wie viel Hilfe ist den Armen geworden durch Winnipeg an Kleider, Geld und sonst. Auch sehr viele der Unsern haben dort Arbeit gefunden und ihren Unterhalt verdienen können. Und wie viele Jungfrauen, auch junge Frauen, die von Rußland gekommen, haben dort Arbeit tun dürfen und Geld verdienen können, in welcher Sache die Schwester Anna Thiessen mit andern sehr viel hilft und besonders den dienenden geistlich hilft und unterstützt. Es sind da drei Gesangchöre und werden wohl an zwei oder drei andern Orten Gottesdienste abgehalten, außer, daß die andere Mennoniten Gemeinde dort auch ähnliche Arbeit tut und sucht das Reich Gottes zu bauen. Es ist für die Brüder Warkentin, Dyck und andere tröstlich, daß Gott das Werk dort so sichtlich gesegnet und ausgebreitet, dazu sie den Grund haben legen dürfen, und sie hätten an diesem letzten großen Feste wohl auch recht gerne teilgenommen. Dem Werk in Winnipeg sei auch für ferner der Segen vom Herrn nach Ps. 122 gewünscht. Hermann A. Neufeld.

Eine weitere neue Kirche

unseres Volkes wird vor Weihnachten in Nord-Kildonan fertiggestellt, wo sich die Glieder der M. B. Gemeinde als selbständige Gemeinde organisierten und jetzt fleißig an der Arbeit sind, ein Gotteshaus zu erbauen für etwa 175 Besucher. Wohl gehören alle dortigen Ansiedler zu denen, die den Namen „Zimmermann“ verdienen, und nebst materieller Hilfe ihre Arbeit auf den Gabenteller legen, so daß wir mit einer weiteren „Kirchweihe“ in nicht allzuweiter Zukunft rechnen können, was ja mit Freuden begrüßt werden wird und unsere herzlichen Segenswünsche gehen mit. Der halbe Acker zum Bauplatz ist von der Munizipalität dazu geschenkt worden. (Und was tut die Soviet Regierung?)
Editor.

Korrespondenzen

Ich sende euch!
Matth. 10, 16—20.
Von Karl Gerock.

Ich sende euch; geht hin, ihr meine Zwölfe,
Erobert mir die Welt;
Ich sende euch wie Schafe unter Wölfe,
Wehrlos zieht ihr ins Feld;
Doch wandelt mutig eure Bahnen,
Ihr ziehet mit geweihten Fahnen;
Steht wieder euch des Satans ganzes Reich:
Ich sende euch!

Ich sende euch; ich bin's, der Herr und Meister,
Der euch vom Netz berief;
Ich sende euch; ich bin's, der Fürst der Geister,
Das euer Vollmachtsbrief!
Und sperrt man Türen euch und Gassen,
So sprecht: wir können's doch nicht lassen,
Gott will's, drum Platz, o Welt; o Hölle fleuch!
Ich sende euch!

Ich sende euch; die Welt will's nicht erlauben,
Drum seid wie Schlangen klug;
Doch haltet rein die Flügel gleich den Tauben,
Fromm, ohne Falsch und Trug.
Laßt sehn den Stamm, aus dem ihr stammet,
Laßt sehn den Geist, von dem ihr flammet;
O Kindlein, stellt euch dieser Welt nicht gleich!
Ich sende euch!

Ich sende euch; geht in der Weisen Schule,
Laßt leuchten dort mein Licht;
Ich sende euch, steht vor des Fürsten Stuhle
Und predigt mein Gericht.
Wen ich gesandt, soll mutig zeugen,
Vor keinem Baal die Kniee beugen,
Weg Menschenfurcht, Vernunftbedenken weich'!
Ich sende euch!

Ich sende euch; sie werden euch verdammen,
Gleich wie sie mir getan;
Ich sende euch in Kerker, Blut und Flammen,
Doch geh' ich selbst voran,
Und schlägt die Welt euch einst mit Ruten,
Dann denkt an eures Königs Bluten.
Ich, der am Fluchholz blutig hing und bleich.
Ich sende euch!

Ich sende euch; sorgt nicht, was ihr sollt reden,
Ich geb' euch meinen Geist,
Der wunderbar die Zunge löste den Blöden,
Und Toren unterweist,
Er gibt zur rechten Zeit und Stunde
Dem Geist ein Licht, ein Wort dem Munde;
Zeuch, kleine Schar, mit meinem Segen zeuch,
Ich sende euch!

Ich sende euch und werd euch einstmals rufen
Zu meiner Sabbatruh,
Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen

Der treue Knecht herzu;
So groß der König, dem ihr dienet,
So reich der Kranz, der für euch grünet;
Hier Kampf und Kreuz und dort das Himmelreich!
Ich sende euch!

Eingef. von G. G. Wiens, Dallas.

Die Bibelschule zu Herbert, Sask.

hält ihre Türen für diesen Winter geschlossen, des Geldmangels wegen.
Editor.

Die neugegründete mennonitische Bibelschule

in Winnipeg, nahm Dienstag, den 18. November, 8 Uhr abends ihren Anfang unter Leitung von Br. A. B. Peters und Br. H. S. Rempel. Bibelstudium, die deutsche und englische Sprache sind auf dem Programm. Da es in erster Linie ein Dienst für unsere Jugend ist, die am Tage arbeitet, so wird der Unterricht in den Abendstunden im Kellerraum der M. B. Stadtmissions-Kirche, 618 College Ave. erteilt.

Der Herr gebe Seinen Segen dazu.
Editor.

Herzliche Einladung.

So der Herr will und wir leben, findet in Coaldale, Alberta, ein Predigerkursus vom 1.—5. Dez. einschließlich statt, wozu alle Arbeiter am Evangelium, in Gemeinde und Sonntagsschule, alle Hilfsarbeiter, alle, die so oder anders an der Aufgabe stehen, dem Herrn zu dienen,

Die deutsche Sprache in Amerika

Wie wirst du, o deutsche Sprache,
Verunziert in diesem Land,
Wie hat man zerfetzt und zerrissen
Dein wunderlieblich Gewand!

Wie zupfen und zerren so Manche,
Selbst gegen die eig'ne Natur,
Bis schließlich als Rest noch verbleibet
Eine elende Karrikatur.

Ja, selbst im häuslichen Kreise
Ist die deutsche Sprache verpönt,
Sie radebrechen ein Englisch,
Das die Sprache tatsächlich verhöhnt.

Von den Cooks und den Bowmans, den Sniders,
Den Smiths und den Youngs schweig ich ganz;
Sie mögen sich selber schmücken
Mit dem gebührenden Kranz.

Die Sprache des Landes zu kennen
Ist ja von bedeutendem Wert;
Sich solcher Wahrheit verschließen
Wär' töricht und gänzlich verkehrt.

Doch braucht man deshalb nicht leugnen,
Was uns teuer und heilig soll sein,
Es bringt uns solch scheinheilig Handeln
Fürwahr keine Lorbeeren ein.

Bedient Euch der Muttersprache,
Wo immer es tunlich mag sein;
Es braucht sicher sich keiner zu schämen
Ein richtiger Deutscher zu sein.

Fritz Gradaus.
— Courier.

Dalmeny, Sask.,
den 2. November 1930.

Gruß zuvor! Da wir gestern einen Tag des Segens hatten, will ich etwas davon mitteilen. Zur Gebetsstunde wurde der 91. Psalm gelesen, darauf las Br. J. Buhler 1. Kor. 11, 31. Weil wir das Gedächtnismahl unterhalten wollten, war es ein sehr passendes Wort. Dann las Br. J. G. Thießen, Gal. 6, 14 und versuchte, uns das Kreuz zu schildern. Nachdem für Brot und Kelch gedankt war, unterhielten wir das Mahl des Herrn. Man wünscht sich dann, wäre man dem Herrn Jesus doch schon ähnlicher. Nach dem Mahl wurde das Lied „Reicht Brüder euch die Hände" gesungen, und so schloß der Vormittag.

Nachdem zu Mittag gespeist war, fuhren wohl die meisten nach Dalmeny, da sollte das Bibelschuleröffnungsfest sein. Der Kellerraum von 64 bei 32 Fuß war bis zur letzten Ecke angefüllt. Lehrer Joh. Görtz hielt die Eröffnungsrede nach Röm. 12. Besonders ermahnte er, daß sowohl Lehrer als auch Schüler bestrebt sein sollten, von sich mäßiglich zu halten, wenngleich auch nicht alle gleich begabt seien, so soll doch ein jeder mit der Gabe wuchern, denn es komme doch schließlich alles vom Herrn, also kein Grund, von sich hoch zu halten. Br. J. G. Thießen zitierte Matth. 22, 29. Wie viel Irrtum kommt daher, daß man die Schrift nicht weiß. Man meint mitunter, man weiß; aber oft ist's nicht ein rechtes Wissen, und man irrt. Br. F. J. Wiens las 1. Kor. 3, 11. Da ist die Rede vom Bauen. Sein Wunsch und Gebet sei, daß jeder möchte Gutes auf den Grund bauen. Br. P. P. Nickel machte kurze Bemerkungen über Kain und Andreas. Ersterer wußte die Schrift nicht und wurde zum Mörder. Andreas wußte die Schrift und konnte seinen Bruder Petrus zu Jesus führen. Br. Jakob Lepp legte der Versammlung ein Rechenexempel vor. Das Exempel war so gestellt, daß wohl jeder, wenn möglich, aus seiner Rechnung 5 Dollar bekommen solle und das für die Bibelschule. Br. H. C. Quiring las Offb. 3, 8. Br. J. Bärg ermutigte Lehrer und Schüler nach Psalm 119, 11—105. In den Pausen wurden noch immer Gedichte und schöne Lieder gesungen. Ich lasse hier ein Gedicht folgen, von Gerh. J. Wiens vorgetragen. Die Ueberschrift war:

Was nicht und was frommt in der Bibelschule.

Die Bibelschule ist ein Ort,
Wo nicht jeder tut, was er will.
Auch nicht, wohin man kommt zum Sport,
Sonst wär' es nimmer ruhig still.
Hier frommt kein plumpes Spiel,
Das Menschen unverständig macht.
Bewegung ist des Spieles Ziel,
Die Krankheit aus den Gliedern jagt.
Beim Spielen ist kein groß Geschrei,
Als stände man in Lebensfahr.
Vernunft, Bescheidenheit dabei,
Auch Ehrerbietung bringt man dar.
Die Hallen dulden kein'n Tumult;
Das Raufen frommt den Schülern nicht.
Und wer nicht hört, der trägt die Schuld,
Und wird gestellt an's Tageslicht.
Auch passen grobe Reden nicht
In unsre Bibelschul' hinein.
Ein jeder denke, eh' er spricht,
Und pralle nicht zur Tür hinein.
Ein Raucher hat nicht Zutritt hier,
Das ziemet einem Menschen nicht.
Und trinken bleibe fern von dir,
Wenn du willst wandeln hier im Licht.
Ein Tänzer hier nicht bleiben kann,
Weil Tanzen unmoralisch ist.
Und wer die Sünd' nicht lassen kann,
Der ist und bleibet auch kein Christ.
Kein Tanz war in den Hallen hier,
Noch Schlägerei wird je gehört.
Doch Freundlichkeit ist hier die Zier;
Kein Haß und Neid den Frieden stört.
Auch Haare schneiden geht nicht an,
Es ziemet einer Jungfrau nicht,
Mit Keuschheit die sich schmücken kann,
Die täglich wandelt in dem Licht.
Kein Zeitvertändeln frommet hier
Des Tages oder Abends spät,
Drum schreibe dieses an bei dir
Hier man nicht wilden Hafer sät.
In Keuschheit rede und verkehr',
Am Tag, und nicht des Nachts allein,
Heg' nicht nach Fleisches Lust Begehr,
Wenn du willst hier ein Schüler sein.
Hier frommt ein heil'ges Leben dir,
Und singen hört man hier sehr gern.
Ein Sänger findet Platz allhier,
Und jeder, der da preist den Herrn.
Auch frommt ein freundlich Angesicht,
Mit heil'ger Ehrfurcht vor dem Herrn.
Doch Schüchternheit bleibt lang hier nicht,
Ein jeder hilft den andern gern.
Die Faulheit trägt sich hier nicht zu,
Und fleißig jeder sich bewegt;
Denn wer recht müde geht zur Ruh',
Der findet hier den rechten Ort.
Hier frommt nicht jede Kleidertracht,
Noch Pulver, Gold und Edelstein,
Denn dazu wohl der Teufel lacht,
Doch Segen bringt es wenig ein.
Den Bibelschüler ziert ein Kleid
Der Demut, Lieb' und Freundlichkeit,
Denn dies erregt nicht leicht den Neid,
Doch ziert es ihn zur Seligkeit.
Hier gilt auch keine Heuchelei,
Denn schöne Worte sind nur Schaum.
Bald ist des Träumers Nacht vorbei,
Und sieh', es war doch nur ein Traum.
Hier gilt nur die Wahrhaftigkeit,
Nur was ich bin, nicht was ich sag',
Vergehen wird die Eitelkeit,
Drum Wahrheit nur zur Schau ich trag!
O Bibelschul', du schöner Ort,
Du wirst mir lieber jeden Tag,
Gib mir nur reichlich Gottes Wort,
Das andre alles schwinden mag.

Grüßend P. A. Mantler.

Minneapolis, Minn.

Werte Leser der Rundschau!

Als ich die Todesanzeige des Bruders Johann Sapinsky las, den ich so gut kenne, ging es mir durchs Herz. Ich bin mit ihm zusammen aufgewachsen. Er wohnte in Michailowka und ich in Nikopol, 12 Werst entfernt in Rußland, kamen oft zusammen. Nach 30 Jahren trafen wir uns wieder, nämlich in Minneapolis. Er kehrte mit seiner Frau bei uns ein, sie wohnten bei uns in einem Zimmer 3 Monate lang. Wir verlebten fröhliche Zeiten. Nun ist er da, wohin auch wir einst kommen werden, wer beharrt im Glauben.

Dann las ich auch von dem Tode des lieben Bruders Jakob Dörksen, den ich in Millerowo kennen gelernt habe, wo er bei seinen Kindern verweilte. Wie geistvoll hat er uns dann das Wort verkündigt. Wie froh war er in unserm Herrn Jesus. Nun ist er da, wo es kein Scheiden mehr gibt. Er sieht, was er geglaubt hat. Wenn man einen Bericht liest über Tote und dann noch über solche Bekannte, dann fraagt man sich, wie lange noch für mich persönlich? Damit kommt die Entscheidung für die Ewigkeit. Wohl uns, wenn wir, wenn die Stunde schlägt, dem Herrn ins Auge schauen können.

Minnapolis ist ja eine große Stadt, beinahe eine halbe Million. Ich war einmal auf einem Kirchhof und half einer Schwester, ihre Gräber schmücken, das war am Nachmittag. Von 1 Uhr bis 4:30 Uhr brachten sie 9 Leichen dahin, ein Begräbnis nach dem andern und hier sind mehrere Kirchhöfe. Und wunderbar, jedes Mal geht einem ein besonderes Gefühl durch, ja der Tod ist bitter. Darum ist es gut, mit dem Dichter übereinzustimmen: „O wie selig sind die schon in Jesu allhie, die des Erbteils im Himmel gewiß."

Grüßend Euer Mitpilger zur ewigen Heimat Franz Adam.
2120 Aldrich Avenue, North.

Altona, Man., Box 385.,
den 16. November 1930.

Im Besitze **einer Bibliothek von einigen 50 Büchern,** seinerzeit erhalten durch das Immigranten-Komitee, möchten wir selbige auf eine andere umtauschen. Interessenten möchten ein genaues Bücherverzeichnis einsenden, und ob noch gut erhalten oder nicht, ebenso steht Ihnen auf Wunsch auch unseres zur Verfügung.

Im Auftrage der Mitglieder
S. Janzen.

Adressenveränderung.

Allen unseren Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir unsern Wohnsitz von Parlier Calif., Rt. 1, Box 32, nach Reedley, Calif., 2251—12. St., verlegt haben.

Herzlich grüßend
Johann J. Klassen.

herzlich eingeladen werden. Alle, die Jesus lieb haben und Ihm dienen, ohne Rücksicht der Gemeindezugehörigkeit, fern oder nah, sind willkommen.

Außer direkter Erbauung soll auch Anleitung gegeben werden, wie der Dienst mehr fruchtbar gemacht wird. Die bereits im Dienste stehenden Brüder sind meistens an Familie und Farm gebunden, können nicht in speziellen Anstalten sich ausbilden. Der erwähnte Kursus will in etwas Ersatz bieten. Ein zweiter Kursus übers Jahr würde die Fortsetzung bedeuten.

Br. J. W. Reimer mit andern sind bereit, zu dienen.

Eine Bibelbetrachtung des Ebräerbriefes unter Beteiligung der Ortsansiedlung wird vorangehen, etwa am 26.—28. Nov. Der Vorstand.

Cordell, Okla.,
den 13. November 1930.

Werter Editor und Leser!

Gruß mit Ps. 91, 1. 2. Am 10. Nov. nach dem Abendessen fuhr ich mit meinem Sohn August an das Krankenbett von Schwager und Onkel August Schmidt, Weatherford, Okla. Er hatte den Schlag zum drittenmal gehabt, lag auf dem Rükken, der Odem ging sehr kurz und hoch, ganz taub, das Augenlicht erloschen, konnte er nur die linke Hand und den linken Fuß etwas bewegen. Um 3 Uhr nachts starb er. Sonntag, den 16. Nov. nachmittags soll er hier von Corn, Okla. aus zu seiner letzten Ruhe gelegt werden. Er hinterläßt seine Ehegattin, 2 Söhne und 3 Töchter, die seinen nach ihrem Glaubne zu frühern Tod betrauern.

Abr. Regier, hier in unserer Nähe, ist auch sehr krank. Wohl dem, der da fertig ist, seinen Gott zu begegnen und eingehn darf „in die Stadt der goldnen Gassen, Herr mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein". Da werden alle, die überwunden haben, so gesund sein, wie sie hier nie gewesen sind, da sind sie alle gleich gekleidet. Es gibt in dieser Stadt keine Nacht mehr. Es gibt keinen Staub, keine Krankheit, keiner ist höher als der andere. Und Jesus, unser Heiland und Seligmacher ist die Sonne, die niemals den Schein verliert. Wohl uns, wenn wir diese Hoffnung haben, wenn unser Odem stehen bleibt.

Das Wetter ist schön. Der gesäte Weizen liefert schon Viehweide. Mit der Baumwolle geht es auch zum Schluß. Die Schlachtschweine sind fertig zum schlachten.

Euer aller Wohlwünscher
A. K. Hamm.

Die Bußträne im Auge ist das helle Glas, durch welches man in den Himmel der Gnade blickt.

„Warum wir mehr tun wollen für die Reichsgottes Sache."

Wenn wir die Sache ernst nehmen, und von verschiedenen Seiten besehen, dann kommt auch dieses mit herein, was die Schrift sagt: „Gebet, so wird euch gegeben" und „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen."

Wir sind jetzt die Gebenden, weil wir geben können. Bald mögen wir die Nehmenden sein müssen. Und wenn wir jetzt nicht geben, nach allem Vermögen und überall sparen und berechnen, wie wir mehr geben können; dann haben wir keine göttliche Zusage, daß uns wird gegeben werden. Wir haben unsere Bedingung nicht erfüllt.

Wie werden wir dann hierüber denken?

Und wie werden wir dann wünschen, daß andere, die dann die Gebenden sind, doch reichlich und schnell geben möchten! O, wie weh wird's tun, wenn wir dann beklagen müssen, wir haben wenig Recht, von Gott zu bitten, daß Er die Herzen und Hände der Geber doch schnell und weit öffnen möchte, damit uns Hungernden oder sonst Bedürftigen doch bald möchte geholfen werden!

Und wenn wir dann noch daran denken müssen: Ja, wie machte ich es, als die Not, geistlich und leiblich, rief und ich den Ruf hörte und ließ mich nur so wenig bewegen! O, wie solches dann schmerzen wird — und die Not selbst dazu!

Und kann solches nicht auch bald über uns kommen?

Und wollen wir es wirklich zulassen, daß unsere Missionskassen in diesem Jubiläumsjahr 1930 so ungenügend bedacht worden sind? sodaß Arbeiter in der Inneren Mission haben müssen entlassen werden, und daß die Aeußere Mission 10 bis 20 Prozent zurückgehen muß.

Für solches wird Gott uns gewiß nicht segnen. Der Gott, der Mal. 3, 10 und 11 gesprochen hat, ist heute noch derselbe Gott. Wenn wir obengesagtes zulassen, dann haben wir nicht unser Teil getan; vom „Zehnten ganz" bringen ist überhaupt noch keine Rede.

Es ist nur **Verlust für ihn,** wenn wir hier nicht unsere Pflicht tun!

Noch haben wir Erntefeste, Danktag und Weihnachten vor uns, wo wir manches Versäumte noch nachholen können.

Wollen es tun und uns den verheißenen Segen erwerben.

J. B. E.

Eine Zusammenkunft der mennonitischen Arbeitsgruppe gegen den Kriegsdienst in Holland.

Gern folgte ich der Einladung zu dieser Zusammenkunft am 6. September in Elspeet. Bei meiner Ankunft berichtete Pred. Kniper gerade über die Tagung der Danziger Welt-Hilfskonferenz. Dieser Berichterstattung war ein Einleitungswort von Pred. Lenderts, dem Vorsitzenden der Arbeitsgruppe, vorausgegangen.

Das erste Referat hielt Frau F. de Boer über das Thema: „Christus und der Krieg". — Wie schon die Geburt Jesu ganz unter dem Zeichen des Friedens stand: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen," so war sein ganzes Leben und sein Sterben eine Gewaltverneinung, worauf dann eine Auferstehung folgen konnte. — Am Abend sprach dann ein Bibliothekar des Friedenspalastes im Haag, Dr. ter Meulen, über: „Die Wiedererstarkung des Militarismus." Nachdem der Referent nachgewiesen hatte, daß wir heute überall ein verstärktes Rüsten zum Kriege vorfinden, versuchte er die Ursachen hiervon zu zeigen.

Im Sonntagsgottesdienst am nächsten Morgen predigte Pred. Fr. Kniper über 2. Kor. 12, 9: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Von der Grenze des menschlichen Tuns und vom Einsetzen der göttlichen Gnade, wurde hier gesprochen. Von der Sünde, die uns fesselt, und von der Gnade, die uns löst, hörten wir.

Darauf wurden verschiedene praktische Fragen aus der Tätigkeit der Arbeitsgruppe besprochen. Als Zweig der Gemeindetagbewegung, die noch jung ist, versucht man in eine rechte Stellung zur „Algemiene Doopsgezinde Societeit" zu gelangen. Besonders steht man noch unter dem Eindruck eines Ereignisses aus jüngster Zeit. Einigen Mennoniten, die anderer Ueberzeugung sind, ist der Erfolg der Kriegsdienstverweigerer zu groß geworden. Daher haben sie sich vereinigt in einem „Taufgesinnten Komitee zur Warnung gegen Propaganda für Dienstverweigerung." Holländische Tageszeitungen haben den Aufruf dieses Komitees an die Mennoniten aufgenommen. Ein Blatt nahm sogar die Photographie des Vorsitzenden auf. Dieses hatte nun dazu geführt, daß man sich in einem Referat und anschließend daran, bei dieser Zusammenkunft über das Für (pro) und Wider (kontra) in dieser Frage aussprechen wollte. Auf Seiten der „militärischen" Mennoniten hatte man die Uebernahme des Referats verweigert und somit die Gelegenheit zur „Warnung" im Referat und auch bei der Besprechung nicht ausgenützt.

Jetzt hatte es Dr. Kamerling aus Leyden, der Sekretär des „Emigranten-Büro's", übernommen. Die dienstpflichtige Mannschaft soll sich ein eigenes Urteil über diese Fragen bilden, daher muß sie das Für und Wider hören.

Die ersten Christen beteiligten sich nicht an den Kriegen. Auch für uns gilt es das Licht auf den Leuchter zu stellen. Weiter meinte der Referent, daß es in der Vergangenheit berechtigte Kriege gegeben habe, was heute nicht mehr der Fall sei. Man kann auch Liebe zum Vaterland haben ohne Militarist zu sein. Daß man auch ohne Gewaltanwendung zu seinem Recht komme, versucht er an Indien und an dem Burenvolk zu zeigen. Es ist dazu Gottvertrauen nötig.

Ich will hier nun kurz die Worte wiedergeben, die ich als Gruß der Arbeitsgruppe übermittelte und hoffe damit auch die Grundzüge der Stellung der Mennoniten Rußlands zu dieser Frage berührt zu haben. — Ich führte aus:

„Es war sicher im Sinne der Jungmannschaft unserer Mennoniten Rußlands, die anstatt mit der Waffe, mit dem Beil in der Hand auf entlegenen Posten in Wäldern ihren Dienst tut, desgleichen derer, die statt in Schützengräben Uebungen zu machen, Eisenbahndäme bauen, wenn ich hier herzliche Grüße ausrichte, den Gruß des Friedens. Dort, wo man es noch als etwas Selbstverständliches achtet, daß ein Mennonit wehrlos ist, würde man wohl ganz erstaunt fragen, wie es unter Mennoniten eine Gruppe von Kriegsdienstverweigern geben könne. Man liest dort das Evangelium, wie es steht und läßt es auch so auf sich wirken, wie dieses auch bei den ersten Christen und Täufern der Fall war. Ihnen fehlt noch die „Gelehrsamkeit", die aus weiß schwarz machen kann und umgekehrt. Daher begrüßen wir Mennoniten Rußlands es von ganzem Herzen, wenn sich hier in Holland Mennoniten vereinigen, die mit den Forderungen Jesu in der Verpflichtung zum Frieden ernst machen möchten. Wir drücken ihnen die Hand als Bundesgenossen. — Eins noch! Das Gebot Jesu und die Erwartung des Reiches Gottes verpflichteten unsere Väter zum Frieden in allen Lebenslagen. Sie erwarteten nicht etwa durch ihr verbessertes Tun in Kulturseligkeit das Reich Gottes, sondern das Kommen desselben war in ihrer Erwartung allein **in Gott selbst** verankert. Es heißt nicht: „Tut Buße, **damit** das Reich Gottes komme," sondern: „Tut Buße, **denn** das Reich Gottes hat sich genaht." Unsere Zeit macht uns besonders darauf aufmerksam, daß **Er** es ist, **der alles** in Seiner Hand hat. **Wir aber** wollen mit unseren Vorfahren den Versuch machen, uns auf das Kommen des Reiches Gottes einzustellen. Unsere Lippen, unsere Herzen und unser Leben werde bewegt durch das Gebet: „Dein Reich komme!"

Ein kurzes, zusammenfassendes Schlußwort von Pred. Leenderts gab der Tagung einen harmonischen Abschluß.

Corn. Krahn.
Neukirchen, Mörs, Deutschland.

Montezuma, Kansas,
den 1. November 1930.

Werte Rundschau, will Dir mal wieder einen kleinen Bericht aus dieser Ecke einschicken, um es mit auf Deiner Rundreise zu nehmen und es vor die werte Leser zu bringen, damit solche, die sich für das westliche Kansas interessieren, etwas erfahren können. Es hat auch hier in der letzten Woche im Oktober etliche Male ein wenig gefroren, das meiste Grün verwandelt sich doch schon in gelb und weiß. Etwa Mitte des vorigen Monats hatten wir hier große Regenschauer und es gab viel Wasser. Folgedessen sind viele Farmer noch nicht fertig mit Weizensäen und es wird zur Zeit noch fleißig gesät. In den Niederungen steht noch viel Wasser und Tausende von wilden Enten spazieren darauf umher. Es wird viel geschossen, aber leider wohl nur mit wenig Erfolg.

Die Cornfarmer fangen auch schon an mit Corn zu brechen. Die Cornernte wird aber wohl nur äußerst gering ausfallen.

Der von Kindheit an verkrüppelte David Wiens, Sohn des Rev. H. H. Wiens, ist in seinem 26. Lebensjahre gestorben und wurde vorigen Freitag unter großer Beteiligung von unserm Bethause aus zu Grabe getragen. Die Redner bei der Trauerfeier waren Rev. Jacob Jost und Rev. Albert Unruh. Von Inman waren 3 Autos Gäste zum Begräbnis gekommen. Unter diesen waren H. B. Wiens, Bruder des Verstorbenen, des Verstorbenen Tante, Witwe D. Enns, mit ihren Kindern Herman Ens, Ab. und Johann Enns, ihre Tochter Tina und Cor. P. Töwsen. Letztere machten noch einen Abstecher zu Freunden nach Satanta.

Die Gebrüder Peter und Heinrich Töws sind nach Periko, Texas, auf Arbeit gefahren.

Letzten Sonntag verunglückten hier bei Copeland zwei junge englische Männer von Montezuma, Joe Mulikan, 28 Jahre alt, und Jimmy Fry, 22 Jahre alt, mit ihrem Luftschiff, wobei ersterer gleich tot war und letzterer übel zugerichtet wurde. Sie waren von etwa 100 Fuß Höhe herunter gefallen. Das Flugzeug war ganz zertrümmert.

Witwer Ruben Unruh, nord von Copeland wohnhaft, hat sich mit Fräulein Susanna Zeisel verheiratet.

Unser Rahmkäufer, Tobias Nachtigal, kauft jetzt auch Eier und Geflügel. Er zahlt für Rahm 32c, Eier 22c, für Hühner, die 4½ Pf. und darüber wiegen, 12c, leichtere nur 8c das Pfund.

G. K. Giesbrecht.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Schönsee, Molotschna.,
den 12. Oktober 1930.

Liebe Schwester!

Einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor und der Friede von Gott in Jesu sei Dir von Herzen gewünscht. Gott möge geben, daß dieses Schreiben Euch bei Leben und Wohlergehen antreffen möchte und erfreuen. Deinen uns sehr werten Brief vom 4. Sept. den 8. Oktober erhalten. Ich dachte schon, Du wärest tot, da wir keinen Brief erhielten. Du erwähnst, daß Du den 5. Juli geschrieben, den haben wir nicht erhalten, aber den Du an Bruder ...... geschrieben, den haben wir gelesen. Ich und .... waren da spazieren, sie waren alle gesund, außer Bruder ....der hat sich unlängst operieren lassen und war sehr leidend. Wir sind auch nach alter Art gesund. Ich kann dem Herrn nicht genug danken für die schöne Gesundheit, die Er mir noch immer geschenkt hat. Wir hatten einen trockenen Sommer, so daß es schien, daß alles vertrocknen würde. Gemüse und Kartoffeln hat es sehr wenig gegeben, Getreide, welches nicht im Frühjahr ausgestoben war, gab eine mittelmäßige Ernte. Uns war der Weizen ausgeweht. Es gab von 4½ Desj. 50 Pud, Gerste von 2 Desj. auch so viel, Hafer von 1½ Desj. das nämliche, Korn gab keine Aehren, Sonnenblumensamen 8 Pud, so daß wir dem Herrn danken können, daß wir wieder auf ein Jahr Brot haben. Aber jetzt kommt das Schreckliche, die Regierung verlangt mehr von uns, als wir geerntet, und mußten noch 5 Desj. Weizen säen und 1 Desj. Roggen und dann noch 150 Rubel Abgaben geben, und Einnahmen sind nicht. Haben schon nur eine Kuh. Jetzt haben sie abgerichtet, weil wir es nicht leisten können, sollen wir in 7 Tagen 150 Rubel Strafe zahlen und wenn nicht, dann werden sie uns alles wegnehmen, haben schon sehr viele von Haus und Hof weggejagt und viele Tausende verbannt, weit in den Norden, wo es sehr kalt ist und Hunger und Blöße leiden müssen. Wenn es so bis zum Frühjahr fortgeht, gibt es eine große Hungersnot. Wer die Abgaben nicht zahlt, kann keine Kleider und Fußzeug kaufen. Jetzt treibt uns die Regierung mit Gewalt, daß wir ein Gemeingut haben sollen. Das ganze Dorf soll in Gemeinschaft säen und ernten und soll kein Eigentum sein, und sollen von einem Herd essen, dann wollen sie nach ihrem Gutdünken zum Leben überlassen, das Uebrige soll abgenommen werden. Es gibt eine wahre Sklaverei ohne Ausnahme ob Deutsche oder Russen. Wenn der Herr nicht bald eingreift, sind wir leiblich, und die Mehrzahl auch geistlich verloren. Der Teufel wütet jetzt schrecklich in Rußland, aber Gott sei's gedankt, daß wir hier noch immer unsere Gottesdienste pflegen können, was schon auf vielen Stellen verboten ist. Offb. 3,19 sagt der Herr: „welchen Ich lieb habe, den züchtige Ich." Ein Dichter sagt: Je größer das Kreuz, desto stärker der Glaube. Ja unser Gebet und Flehen ist, der Herr möchte unsern Glauben und unser Vertrauen stärken, geduldig auszuharren, daß wir mit dem Psalmisten sagen können: „Gott ist unsere Zuversicht und Särke, unsere Hilfe in allen Nöten." Ja, es steht alles in Gottes Hand, aber es ist schwer für die Betroffenen, es zu tragen. Wir haben immer regnerisches Wetter, das Wintergetreide steht im besten Grün. Die ganze Bevölkerung ist betrübt. Nun Gottes Hand ist noch nicht gekürzt, daß sie nicht helfen kann, des wollen wir uns trösten. Es kommen wenig Briefe von Amerika, werden wohl nicht durchgelassen. — Wenn die Leute aus ihrem Haus gejagt werden, und sie fragen: Wohin? Wo sollen wir bleiben? Dann sagen sie: Wohin ihr wollt, nur nicht nach Amerika. Der Winter ist vor der Tür und dann wohin? — Herr erbarme Dich unser aller, und wollest uns nicht nach unserm Verdienst strafen, denn dann sind wir allesamt verloren!

Nun zum Schluß seid allesamt aufs herzlichste gegrüßt von Deinem Dich liebenden ....

Michaelsburg, Fürstenland,
den 14. Oktober 1930.

Was sollen wir schreiben? Wir können nur klagen. Es geht uns wie den Kindern Israel in der Gefangenschaft: „Sie hingen die Harfen an die Weide und sangen Klagelieder. Die Produkte sind teuer, und es ist sehr schwer für uns, auszukommen. Besonders schwer ist es, Fett zu bekommen. Eine Flasche Sonnenblumenöl kostet bis 7 Rubel ($3.50)

War unlängst in Odessa beim deutschen Konsul, aber der gibt kein Fünkchen Hoffnung. Aber die Zeiten verändern sich vielleicht. Ganz niedergeschlagen kam ich von dort nach Hause und fand dort schon einen ermutigenden Brief aus Berlin, der wie folgt lautet:

Meine Lieben!

Wie oft habe ich an Sie gedacht! Wie gerne hätte ich längst eine frohe Botschaft gesandt, wenn ich nur gekonnt. Nun soll es sofort geschehen. Im Buche aller Bücher steht sie bezeichnet: Tit. 2, 12—14: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen" und deshalb auch Ihnen dort. Schreiben Sie Ihren Namen für „allen Menschen". Damit Sie Ihr innerstes Herz trösten und stillen. Denn es ist etwas unaussprechlich Großes, was „sie" enthält. Daher wollen wir auch das „Warten" im 13. Vers unterstreichen, wie es auch so schön in Römer 8, 3—25 betont ist. Beachten Sie auch den 28. Vers mit seinen „allen Dingen". Dazu gehören auch die Ihnen am Herzen liegen. Wie gerne möchten wir noch mehr schreiben.

Eines wird Sie freuen, daß wir anfangs August d. J. **in Berlin eine Welt-Konferenz vom Jugendbund für entschiedenes Christentum** hatten. Da waren aus 36 Nationen der Erde 17,000 junge Menschenkinder vom 5. —10. August zusammen. Es war ergreifend, als wir zum Schlusse sangen: „Gott mit uns, bis wir uns wiederseh'n!" Der Vers wurde immer wieder gesungen und dazwischen wurden die 36 verschiedenen Fahnen der Nationen geschmückt. Dazu flatterten die 17,000 Tücher der Anwesenden, die die „Botschaft Christi an die Jugend unserer Zeit" übernommen hatten. Hoch in der Höhe standen die Worte in Deutsch und Englisch „Der Meister ist da und rufet dich." Das war ein erhabener Augenblick, den man nur verstehen kann, wenn man dabei war. Und das Schönste: **Alle diese wurden vom Vorsitzenden aufgefordert jetzt 2 Minuten still im Gebet zu sein und für Rußland zu beten.**

Auch in Blankenburg war in vergangener Woche eine große Versammlung von 3000 Menschen von nah und fern. **Die waren auch im Gebet eins für das liebe Rußland, in dem so große Not ist.** Daß man es nicht verstehen kann, daß jetzt dort Hungersnot ist, wo früher die Kornkammer Europas war. Das ist doch sehr ernst. Dadurch redet doch deutlich der allmächtige Gott. Solche Versammlungen sind viel. **Im vorigen Monat waren so 15,000 in London zusammen.** In kleinen Kreisen wird so viel für Rußland gebetet, das ist wichtig.

Gott ist der Erhörer des Gebets, Ps. 65, 3. Wir werden sehen, wie Gott das Gebet erhöret. Neulich gingen Ihnen die „Lichtstrahlen für Bibellesen" zu. Hoffentlich erhielten Sie dieselben. Es ist wichtig, daß wir uns immer vertrauter mit Gottes Wort machen, dann sind wir über Gottes Gedanken auch in der Zukunft klar und verstehen Sein Walten. Es muß alles so gehen, wie Er es zuläßt.

Friedrich Engels (ein Reichsdeutscher in Sowjet-Rußland) ist heute von Bremen nach Canada abgefahren. Er hat so lange auf seine Frau und seinen Sohn warten müssen. Drei seiner Kinder sind im Dezember unterwegs erfroren. (Er war mit den Mennoniten bei Moskau). Er war froh, daß er endlich so weit war. Wir können jetzt nichts anders als zu Gott beten. Er hat alles in Seiner Hand und kann auch die Herzen der Menschen ändern. Beten Sie dort, und wir wollen es hier tun. Gott befohlen. Dieselbe Sonne scheint dort wie hier; wenn auch oft einige Wolken davor sind, aber die Sonne sieget stets.

Mit herzlichem Gruß, auch an alle lieben Freunde dort, Ihr in Liebe verbundener ....

Im Zurückblick auf das Geschilderte, müssen wir mit dem Dichter sagen: „Er kennt die rechten Freudenstunden.....". „Die auf den Herrn trauen, kriegen neue Kraft."

Rußland.

Die Tyrannei über die Menschen ist noch nicht im Abnehmen, denn 5 Familien Deutsche und 100 von den Russen sind aus Sofiewka vertrieben. Jakob Niebuhrs, Karlowka haben sie auch alles verkauft und vertrieben. Die Alten beiden halten sich jetzt im Russendorfe bei ihren Freunden auf. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Die Welt schaut zu und läßt alles passieren, bis der Bolschewismus die ganze Welt erfaßt hat. Doch der Herr sitzt im Regimente, das ist unser Trost und unsere Hoffnung. „Ihn, Ihn laß tun und walten" usw.

Einige Auszüge aus einem Brief aus Süd-Rußland.

Krim, den 14. Oktober 1930.

Ihr Lieben in weiter Ferne!

Zuvor wünschen wir Euch Gottes Segen. Wie freute ich mich, als ich endlich mal was lesen konnte, was Du geschrieben. Aber wie viel größer würde die Freude sein, wenn wir uns noch mal wiedersehen könnten. Wenn man über all dieses so nachdenkt, dann will einem die Brust zerspringen. Aber wir haben einen Trost in Jesum und Ihm wollen wir vertrauen. Nun will ich noch etwas von der Wirtschaft schreiben. Wir haben ein Pferd, 1 Füllen, • Ferkel. Das Ferkel haben wir gekauft für 35 Rubel; es war 3 Wochen alt. Den Weizen, den wir in diesem Jahr geerntet, mußten wir alle in eine Scheune schütten, das ganze Dorf. Dafür haben wir nichts bekommen. Und Geld soll überall sein. Nalog mußten wir 55 Rubel zahlen und Selbstbesteuerung über 22 Rubel, Versicherungssteuer über 15 Rubel und jetzt noch fürs Landeinschneiden und fürs Fleisch auf die Kuh über 15 Rubel Unser Dorf mußte nämlich ein gewisses Quantum Fleisch stellen. Und so muß überall Geld sein. Dann müssen wir Steine fahren, pflügen und eggen für andere, um etwas Geld zu verdienen, und obendrein noch die Butter von einer Kuh vom Mund absparen und verkaufen, damit man alles zahlen kann. Weizen zu Brot haben wir 13 Pud auf die Seele herausbekommen, aber davon haben wir wieder ziemlich müssen abgeben. Dann vergeht manchmal die Lust zum Arbeiten. So geht es nicht nur uns, sondern allen geht es so. Zucker bekommen wir 100 Gramm auf die Seele monatlich und Grütze hin und her mal 100 Gramm. 1 Spule Zwirn und so alles. Kartoffeln kosten von 6—9 Rubel das Pud. Das Mehl 20—30 Rubel das Pud. Grüne Tomaten 6 Rubel das Pud, die roten 9 Rubel das Pud, das Kraut 8 Rubel das Pud, und so ist alles schrecklich teuer, und fast nicht zu bekommen. Ich war heute im Kooperativ, bekam ein Stück Seife aufs Buch; dies ist das erste Mal seit März. Und auch Kleiderfarbe gab es, aber Ware war keine. Zucker war auch nicht für diesen Monat, und so ist es mit allem. Dann könnt Ihr Euch denken, wie wir leben. Herr Konrad ist auch nach dem Norden verbannt, aber seine Frau mit den Kindern ist in Mare. Frau Peter Dahl und Jakob Dahls sind auch im Norden. Frau Janzen ist nach der Molotschna gezogen. Möge der Herr geben, wenn wir uns hier nicht mehr wiedersehen sollten, daß wir uns dann dort bei Ihm sehen möchten, wo keine Trennung mehr sein wird.

Nach einen herzlichen Gruß von
....

Süd-Rußland den 11. Okt. 1930.
Liebe Geschwister in Christo!

Gott zum Gruß und den Herrn Jesum Christum zum Trost! — Euren Brief haben wir rechtzeitig erhalten und Ihr werdet Euch wahrscheinlich wundern, daß ich so lange gezaudert habe, zu schreiben. Aber wenn Ihr Euch ein klein wenig könntet in unsere Lage hinein versenken (und Ihr solltet es billig können), dann werdet Ihr mir diese Saumseligkeit im Schreiben verzeihen. Was schwatze ich eigentlich von Verzeihen! Ein Christ deckt die Fehler seines Nächsten mit Liebe zu und auf die Unterlassungen seines Nächsten sieht er, wie der Russe sagt, durch die Finger. — Unsere Lage ist gegenwärtig eine sehr sehr kritische. Wir hatten hier eine beinahe außergewöhnliche Ernte zu verzeichnen. Ich als individueller Bauer habe die Ernte auch schon vor zwei Monaten beendet; habe mit Russen zusammen gedroschen. Hatte 10½ Deßj. Getreide. Wieviel mir gerade in Puden geerntet haben, kann ich Euch nicht bestimmt sagen, aber wie viel wir haben an die Regierung abgeben müssen, weiß ich genau: 722 Pud. Gerste haben wir noch so ungefähr 50 Pud gehalten, aber Weizen zum essen keinen; da wird auch nicht nach gefragt — nur „gibst". Wenn jemand das ihm Auferlegte nicht liefern kann, so wird alles in der Wirtschaft aufgeschrieben und nach 3 Tagen verkauft. Dieses Getreide habe ich zwar bezahlt bekommen, aber das Geld ist auch hin. Da habe ich Wirtschaftssteuer zahlen müssen 192 Rub., Selbstbesteuerung 192 Rub., Versicherungsgeld 18 Rubel, 37 Rub. verschiedene Steuern und 270 Rub. Obligationen. Das tun wir alles mit Freuden „aus freiem Willen." Ob dies die Zahlungen alle sein werden, ist noch nicht sicher, denn es kommen immer mehr hinzu. Die „Sosy", „Kollektive", Artjeli" und „Kommune" zahlen nicht die Hälfte, aber die dreschen auch noch immer und werden auch noch lange dreschen. Es geht da sehr viel Getreide verloren. In den Zeitungen liest man mitunter, wie vorteilhaft die „Sosy" arbeiten und wie sie die Einzelbauern unterstützen und helfen. Es ist aber gerade das Gegenteil, die individuellen Bauern müssen den „Kollektiven" helfen und sie herausschleppen. — Es ist himmelschreiend, was hier vorgeht. Jetzt, den 25. September hat man noch wieder Hunderte von Familien von Haus und Hof vertrieben. Zum Winter auf die Steppe!! Die armen Leute graben sich jetzt Erdhütten zum Winter, um nicht gerade unter freiem Himmel zu bleiben. Aber Brot?! — Wir wohnen noch immer in unserem Hause, aber wie lange, ist Gott bewußt. Aus unserm Dorfe sind jetzt auch 5 Familien ausgewiesen und wir können uns alle Tage dasselbe Los vorstellen. Und doch möchten wir nicht in den „Sof" als Mitglied eintreten, denn wie demoralisierend die gemeinschaftliche Arbeit auf die Menschen wirkt, könnt Ihr Euch gar nicht denken. Keine Achtung, kein Ehrgefühl — mit einem Wort gewissenlos. — Möchte Euch noch vieles auch aus dem Gemeindeleben und von der Religionsfreiheit berichten, aber da ist es überaus traurig. Die Prediger sind so mehr alle als „politische" Verbrecher verschickt, weil sie eben Prediger sind, und bei solchen Umständen könnt Ihr denken, wo es hingeht, nicht aufwärts sondern niederwärts,

Schließe nun diesen unvollkommenen Brief mit Psalm 112.

Den 25. Oktober 1930.
Liebe Brüder und Schwestern!

Die Not treibt mich, mit einem kleinen Schreiben zu Euch zu kommen und Euch unsere Armut zu beschreiben. Wir haben wenig Lebensmittel, so daß ich nicht alle Tage weiß, was ich soll und Seelen sind wir 8, und der Mann schon bald 2 Monate krank, aber jetzt ist er auf. Er ist 45 Jahre und ich bin 48, und die Kinder jung. Aber der liebe Gott hat uns noch nicht verlassen, wer Ihn nicht vergißt. Hier heißt es, wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Aber hier gibt es viel schlaflose Nächte. Vielleicht ist da einer oder der andere, der was spendet für uns. Vielmal Dank im Voraus dafür.

Von Euren Geschwistern
Anna u. Gerhard Giesbrecht.

(Die Adresse ist weder im Briefe noch auf dem Umschlag gegeben. Könnte sie jemand einschicken? Ed.)

Umschau

Bibelbesprechung.

So der Herr Leben und Gesundheit schenkt, gedenken wir den 29—30. November auf Newton Siding eine Bibelbesprechung abzuhalten, geleitet von Br. Hermann A. Neufeld, Winkler, Man. Thema: Phil. Kap. 3. Jedermann, der mit uns teilnehmen will und schöpfen aus dem Worte des Lebens, in den besagten Tagen, ist herzlich eingeladen.

Mit brüderlichem Gruß
Joh. Derksen.

Einladung zur Bibelwoche in Gretna.

Wie in früheren Jahren, so soll auch dieses Jahr wieder eine Bibelwoche in Gretna abgehalten werden und zwar vom 4. bis zum 10. Dezember. Diese Zeit ist deswegen gewählt, weil es dann gewöhnlich noch nicht sehr kalt ist und weil die Schüler der Anstalt dann auch Gelegenheit haben, den Andachten beizuwohnen, was nicht der Fall ist, wenn die Versammlungen während der Weihnachtsferien stattfinden.

Die Leitung wird Br. Heinrich A. Neufeld, Herbert, Sask. haben. Eine Anzahl weiterer Prediger wird sich an den Vorträgen beteiligen. Das volle Programm wird in Zeit veröffentlicht werden

Die Schulleitung.

Die Mennonitische Lehranstalt zu Gretna, Man.

Mancher Schulfreund wird wohl schon sehr gewartet haben, um zu erfahren, was auf der Versammlung am 14. Oktober geworden ist. Die Wege waren schlecht und das Wetter nicht allzu günstig, und doch kamen die Schulfreunde aus allen Gegenden, von ziemlicher Entfernung, um über den Fortbestand der Schule zu beraten.

In kurzen Zügen wurde der Zweck der Versammlung bekannt gegeben; es handelte sich um den allmächtigen Dollar. Obzwar verschiedene Gemeinden beschlossen hatten, moralisch und finanziell zu helfen, solches aber bedeutend Zeit nimmt, bis es alles geordnet ist, sollte vorläufig nach Mittel und Wegen gesucht werden, um gegenwärtig das Nötigste, (nämlich Kohlen) zu kaufen. Kein bestimmter Beschluß wurde hierüber gefaßt, aber 1. Sam. 11, 9 ging wieder in Erfüllung. Anstatt Morgen konnten wir ein Heute hinstellen und die lautlosen Worte vernehmen: **Heute soll euch Hilfe geschehen.** Nach der Versammlung öffneten einige Brüder ihre Taschen, langten recht tief hinein und bekundeten das Wohlwollen der Anstalt gegenüber mit einem schönen Beitrag, sodaß eine Waggonladung Kohlen konnte gekauft werden, um das Gebäude für die lieben Studenten zu heizen.

Folgender Beschluß wurde angenommen: „Die gegenwärtige Versammlung von Freunden der Gretnaer Schule erkennt die Notwendigkeit einer allgemeinen und mehr gleichmäßigen, kräftigen Unterstützung dieser Anstalt, die unsere reifere Jugend und namentlich unsere angehenden Lehrer in christlicher Weise ausbildet, und sie wendet sich hiermit an alle mennonitischen Gemeinden Manitobas, doch die vorgeschlagene Unterstützung in der Höhe von 50c. vom Gemeindeglied für diese Schule zu bewilligen."

In manchen mennonitischen Kreisen ist dieses oder ähnliches als Gemeindebeschluß geworden, welches von dem Direktorium der Anstalt mit Freuden begrüßt wird.

A. L. Friesen.

Bekanntmachung.

Wir geben hiermit bekannt, daß die Jahresversammlung der mennonitischen Immigranten im Distrikt Winnipeg endgültig am Sonnabend, den 29. November d. J., halb 8 Uhr abends in der mennonitischen Zionskirche, Ecke Alexander—Ellen stattfinden wird..

Programm der Tagesordnung:
1. Bericht der Delegation über die Vertreterversammlung in Rosthern vom 12.—14. November 1930.
2. Jahresbericht des Winnipeger Ortskomitees.
3. Neuwahlen für 1931.

Alle mennonitischen Immigranten der Stadt Winnipeg von 20 Jahren ab, sind herzlich eingeladen.

Vorsitzender: G. Sawatzky.
Schriftführer: A. J. Fast.

Dowagiac, Mich.

Ihr Lieben in Christo.

Gottes reichen Segen wünsche ich Euch zum Gruß! Ich habe schon manche **gute Ermahnung in der Rundschau gelesen, an die, die die Rundschau nicht bezahlt haben.** Ich weiß wohl, was es meint, etwas schuldig zu sein und nicht bezahlen, überhaupt was zur Reichsgottessache gehört. **Wenn wir in dem Kleinen nicht getreu sind, wie kann der Herr das Große uns anvertrauen?** Doch der Herr, der uns erschaffen hat, hat Geduld mit uns. Er kennt uns besser, als wir uns selber kennen, — gelobet sei der Herr.

Die Rundschau ist ein guter Gast, besucht uns jede Woche, und es ist viel Gutes zu lesen. Sie berichtet, wie es in der Welt zugeht, auch von Rußland, wo der Satan wohnt, die Gotteskinder quält und die Menschen verführt. — Ich denke immer an die Worte, die der Heiland sagte, da Er zum Leiden ging für uns: „Wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde." So ist das Reich der Kinder Gottes auch nicht von dieser Welt. Wäre ihr Reich von dieser Welt, so würde kein Leiden sein. — Nachdem der Heiland gesiegt hatte, sagte Er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!" Brüder, ich glaube, bald bald ist der Sieg, und wir haben überwunden; nur getreu bis zum Ende.

In Liebe Fred Friske,
307 Third Avenue.

(Von Herzen Dank für die Zahlung und für den neuen Leser. Ed.)

Eyebrow, Sask.

Meine Frau hat viel Schmerz in den Augen und im Kopf, muß viel zu Bett liegen. Wir durchleben hier eine sehr knappe Zeit. Getreide gab es sehr wenig. Es muß am Wege gearbeitet werden, um Lebensmittel zu verdienen.

Wünsche Dir des Herrn Beistand in Deiner schweren, verantwortungsvollen Arbeit.

Brüderlich grüßend
Franz Is. Dörksen.

Gruß an alle Freunde und Bekannte aus Moskau, Kljaßma, Hammerstein H. Nr. 5, Prenzlau, Kas. 3, St. 107, Schiff „Montcalm". Wir sind sei Februar in Canada. Jetzt 2 Monate auf dem Lande.

Euer aller in Liebe gedenkend,
Jac. u. Hel. Löwen.

David K. Plett, Prairie Rose, welcher mit 6 seiner Kinder erkrankte und zur Pflege in die Prairie Rose Kleingemeinde Kirche gebracht wurde, ist tot und ebenfalls eine seiner Töchter. G. G. K.

— In Tulsa, Okla. wurde der reiche Buchbinder G. H. Hurford von zwei Banditen entführt zwecks Lösegeld.

— Der volle Winter mit viel Schnee ist in Manitoba eingekehrt. 670 Telephonpfähle wurden dabei umgebrochen.

— Der Soviet-Delegat auf der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes Litvinoff machte einen Vorschlag, daß alle Kriegsschiffe auf 10,000 Tonnen hinabgeschroben werden sollten, doch wurde der Antrag ohne weiteres niedergestimmt.

— Ein Junge von 4 Jahren ging auf das dünne Eis des Red Rivers und brach durch, zwei andere Jungens von 8 und 11 Jahren eilten zur Hilfe und nachher noch ein Mädchen von 11 Jahren Letzteres konnte sich retten, während die 3 Jungens ihren Tod im kalten Wasser fanden.

Korrespondenzen

Rückblicke auf unsere California-Reise.

(Von P. P. Kröker)

(Fortsetzung)

Bald waren wir nun auch an der Küste des Ozeans und unser Weg bog stark nach Süden. Hier hatten wir die Meeresluft und so angenehm, daß wir fühlten, wir möchten schon frühe in unsere „Camp" gehen. Doch es ging weiter über hohe und steile Abhänge, wo man zuweilen bis tausend Fuß und mehr hinab ins blaue, spiegelblanke Meer schaute, wo meine Frau öfters nach der unrichtigen Seite des Weges schauen mußte. Ja, da war sie einige Male ungehorsam. Wir Männer, mit den starken Nerven, können selbst den grausamen Ozean auf das kahle Haupt schauen, ohne dabei zu gruseln, oder beobachten, wie die schäumenden Wellen sich gegen die hohen, kahlen Felsen schlagen und ihre Spitzen hoch in die Luft schießen. Unweit der Stadt Crescent City fuhren wir in die Camp und nun war die erste Tagesreise hinter uns. Wir dankten unserm Führer für die sonderbare Bewahrung auf dem Wege, nahmen ein angenehmes „Duschbad" und ruhten uns schön aus.

„Guten Morgen, California", so hatten wir am nächsten Morgen die Freude den Sonnenstaat zu begrüßen. Aber dieses Mal hatten wir uns tüchtig getäuscht, denn hier am Meer war es durchaus nicht sonnig, nicht heiß, ja nicht einmal warm und dazu war es so neblich, daß wir recht behutsam fahren mußten. Wir machten auch guten Gebrauch von den Lichtern und so taten es auch die Gefährte, die uns entgegen kamen. Um zehn Uhr jedoch hatte sich der Nebel gelegt und nun waren wir wieder inmitten der prachtvollsten Sehenswürdigkeiten, die Californien hat: die Rotfichten mit ihren hohen, ästeleeren Stämmen, die weit in den blauen Himmel ragen. Warum wohl diese so schön gerade in die Luft gewachsen sein mögen? Ei, die schauen nicht auf die Erde, wie der Mensch, der scheinbar nicht Zeit hat hinauf zu seinem Schöpfer zu schauen. Auf einem Halteplatze machten auch wir Halt und als ich mich der Herberge nahte und das sonderbare Gehölz gewahrte, rief ich meiner Frau zu, sie möchte zu mir kommen. Dann stiegen wir beide in den holen Baum, dessen Raum ich mit 10x12 Fuß maß und der dem Kochhause als „Porch" diente. Ringsherum war die Fläche mit starken Bäumen bewachsen und ich fühlte mich so, als ob ich mich gegen die 500-jährigen Bäume anlehnen sollte, denn das Anlehnen an solchen, fühlte sich mir sicherer, wie das an einige alte Kirchenpfeilern, denen man von Zeit zu Zeit Zutrauen schenkt und die einem dann recht oft täuschen. Wie wunderbar, wie lehrreich ist doch die Schöpfung Gottes für den, der in sie hinein schaut! Auch erinnerten diese Riesen mich an die alten Erzväter, welche mir zuweilen so groß, so ehrwürdig im Geiste entgegen blicken, und zu seiner Zeit wollen wir sie uns aus der Nähe betrachten, uns mit ihnen befragen und sie bewundern.

Unser Weg schlengelte sich nun wieder weiter, bergauf, bergab, zuweilen auch wieder hoch der nahen Küste entlang, so daß wir dampfende Schiffe auf der runden Oberfläche des Wassers bemerken konnten und hier dachten wir wieder einmal an den alten, ehrwürdigen Galius, der, als er seiner Behauptung wegen, daß die Erde rund sei, dem Scheiterhaufen geweiht war, sich dann öffentlich der dummen Idee entsagte, um sich das Leben zu retten und sofort nach seiner Widerrufung mit dem Fuße auf die Erde stampfte und ausrief: „Und rund ist sie doch." „Und rund ist sie", sagen wir ihm heute nach, ohne von jemand darüber ausgelacht zu werden, und selbst wenn auch unsere Kühe nachts aus dem Gehege geraten sollten, ohne dieses durchbrochen oder geöffnet zu haben, wie es bei jenem Bauern der Fall war, ehe er glaubte, daß die Erde rund ist. Und daß sie rund ist, und daß sie so schnell um ihre eigene Achse drehet, mahnt uns an die kurze Spanne Zeit, welche der Schöpfer uns auf ihr zu ihrem Nutzen und Seiner Verherrlichung gegeben hat. Merken wir's uns!

Und nun begab es sich, daß wieder aus Morgen und Abend ein voller Tag vorbei war und wieder hatte sich die Sonne ins Meer gesenkt und wir schauten nach einer „Cabine" aus. Bald war solche auch wieder gefunden und die beiden Fuhrleute, die am Tage abwechselnd ihr Bestes getan hatten, das Auto auf dem Wege, um die Krümmungen zu lenken, fühlten sich ihrer Pflicht entbunden, ließen ihre Beine über den geschmückten Hof des Herbergegebers streifen, während Mutter und Tochter emsig und vergnügt am elektrischen Ofen schmorten, bruten und kochten. Diese Abwechslung war ihnen lieber als irgend etwas auf der Welt, denn das Bereiten der Speisen für die Männer ist den Frauen (den wahren Hausfrauen) ein großes Stück Seligkeit, und wer seine Frau auf Reisen mitgenommen hat, der weiß, daß sie bei solcher Gelegenheit schmackhaftere Mahlzeiten bereiten kann, als daheim. Warum? Ja, das bleibt ein Geheimnis und muß erlebt sein, um es beantworten zu können. Und nachdem wir wieder ein angenehmes Sprühbad genommen hatten, legten wir unsere, sich scheinbar aus natürlicher Lage gewöhnten Glieder zur Ruhe und süßem Schlaf. Zu erwähnen wäre jedoch noch geblieben, daß wir am Tage, unweit von Eureka, von einem Staatsbeamten aufgehalten wurden, der unsere Sachen nach getrocknetem Obst durchsuchte. Wer dabei den Kurzen zog und sich geblüfft fühlte, ob er oder die Mutter, die an ihre Kinder in L. A. gedacht und sie mit getrocknetem Obst bedacht hatte, das wollen wir hier nicht verplaudern, immerhin haben wir ein freies Gewissen behalten, indem wir das liebem, guten Mannes Fragen alle ehrlich und wahr beantwortet haben. Bei solchen Leuten kommt man stets am weitesten, wenn man sich sofort ganz entknöpft und Freundlichkeit und Bescheidenheit haben in diesem Leben schon manchem die Hände geküßt. Auch hätte ich erwähnen sollen, daß von all den heiligen Namen der Städte, uns zum Uebernachten keine so gut gefiel, wie die Santa Maria. Nicht die Santa Rosa, noch die Santa Margareta, oder die Santa Anna, Sane Jose oder andere Heilige wollten uns für die Nacht so gut passen. Alle sagten uns aber, daß diese Gegend seiner Zeit sehr katholisch gewesen sein muß; doch auch noch sieht man da wohl mehr bekreuzte Kirchen wie sonst wo.

Bald nun begab es sich, daß unser Weg nicht weiter war und die viele Meilen lange Wasserstraße konnten wir nicht anders machen, als auf der Fhäre, und ohne viel bedenken, zahlten wir unser Fährgeld, wie einst der entfliehende Jona und lenkten unsere Chevy in den Raum, wo sie mit andern 86 ebenbürtigen Schwestern für 40 Minuten Ruhe fand. Und nun waren wir in San Francisco, wo wir vor 20 Jahren noch manche Spuren des vor 25 Jahren verheerenden Erdbebens fanden, welche heute aber ganz verschwunden sind, außer vielleicht bei einigen Pionieren, die gewürdigt wurden durch dieses Schreckensereignis zu gehen. Wir durchschnitten die Straßen dieser Monopole recht eilig und steuerten weiter nach Süden. Und wieder begab es sich, daß aus Morgen und Abend, oder umgekehrt, ein Tag vorüber war, ehe wir unser Reiseziel erreicht hatten, und nicht aus Neugierde, Langeweile, sondern aus Bedürfnis waren wir gezwungen, unser Nachtlager zu suchen. Diesesmal fanden wir solches in einem Privathause, welches eine „Cabine" vorstellen sollte. Hier begab es sich nun, daß einer der Köchinnen sehr unwohl ward, so daß sogar der stärkere Teil von Mann und Frau übel wurde, daß selbst die den Geruch weit und breit verbreitenden gebratenen oder gesottenen Zwiebeln keine handlangende Hilfe geben konnten. Gottlob, das Uebelgefühl legte sich und wir konnten wieder alle ruhen, wenn auch nicht wie vorhin.

War es nun der etwas unangenehmen Nacht wegen, oder der zwischen uns und unserm Ziele kurzen Entfernung halber, oder vielleicht auch ein einzigartiges, anziehendes Gefühl zu den Unsern in L. A., wir verließen unsere letzte Cabine etwas früh, denn unsere Köchinnen begannen die Eintönigkeit ihrer Hände zu fühlen, und Mutter verlangte so sehr aus der Schüssel ihrer neugebackenen Schwiegertochter zu essen. Was Wunder, die Aussage meiner Frau Vater, daß er und Mutter für seine fünf Kinder keine Swiegerkinder erhalten hatte, sich auch auf uns weiter gepflanzt hat. Unsere drei verheirateten Kinder sind sehr glücklich in ihrer Wahl und wir und sie würden sehr gerne für die Abschaffung der Ehescheidung stimmen, wenn solches auf der nächsten Staatswahl vorkommen sollte. Und nun begab es sich, daß wir mit einer halben Stunde Verspätung glücklich, frisch und froh vor der Hausnummer unserer Kinder an Wiotta Straße hielten, ohne auch nur zwei Block vom richtigen Wege abgekommen zu sein.

(Fortsetzung folgt)

El Trebol, Guatimape D-go, Mexiko,

den 28. Oktober 1930.

Ich grüße alle Familien, die im Jahre 1926 hier am Orte mit uns ansiedelten, mit den Worten: Phil. 4, 4—7.

Geschwister P. P. Janzens und wir verließen am 8. September, d. J., Hillsboro, Kansas, und traten unsere Rückreise nach Alt-Mexiko an. Wir wurden ohne Schwierigkeiten über die Grenze gelassen. Nur das Befördern unserer Sachen von El Paso nach Juarz durch's Zollhaus und über die Brücke, nahm Zeit und Mühe in Anspruch. Wir erreichten am 15. September das Ziel unserer Reise. Wir dürfen sagen, daß Gott uns auf unserer Reise beschützt und bewahrt hat. Wir wohnen in unser Häuschen und richten es uns nach Möglichkeit heimisch ein.

Die Aussaat verspricht hier eine mittelmäßige Ernte. Im Mai ist es mitunter stark windig gewesen. Am 20. Mai war ein großer Regen mit Hagel und auch Gewitter. Am 26. Mai hat's die Nacht hindurch geregnet. Am 28. Mai fingen die Mexikaner mit der Saat an. Am 2. Juni abends war ein starker Regen mit Gewitter. Am 10. Juni ist der erstgesetzte Mais hervorgekommen. Inzwischen hat's in den andern Tagen im Juni geregnet. Am 9. Juli abends war so ein großer Regen, wie im Jahre 1926. Im Juli ist genügend Regen gewesen. Von anfangs August bis zum 22. hat's oft geregnet. 14 Tage ist der Regen ausgeblieben. Im September ist weniger Regen gewesen. Jetzt im Oktober hat's viel geregnet, für die Ernte fast zuviel. Bis jetzt ist noch nicht Frost gewesen.

Ob wir das Land für weiterhin pachten oder kaufen werden, daß ist unbestimmt. Unser Gutsherr, Juan Losoja, befindet sich in der Stadt Durango; er bedarf der ärztlichen Hilfe.

Mit freundlichen Grüßen

P. A. Fast.

Winkler, Man.,

den 9. November 1930.

Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Troste!

Friede, Friede ist mein Los,
Wenn man hier soll leiden,
Jesus, nur in Deinem Schoß,
Findet man euch beiden!

Wer liebet den Frieden, der soll nach Hause kommen, ja nach dieses Lebens Stürmen, nach dieses Lebens Erfahrungen mit seinem Gemisch, ob im Wirrwar voller Entsagungen, Täuschungen und andern unsäglichen Dingen hervorgerufen, kann man unleugbar Gottes, unseres Schöpfers, Führungen erkennen. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft auch sie tragen. Kommen Zeiten, worin man gleichsam seinen Untergang, seinen Tod finden könnte, wir sind kurzsichtig, wir können nur eine ganz kurze Strecke sehen, die wir wandeln sollen, aber unser Herrscher, Jehova, von einst und jetzt, er führt uns meisterlich durch die Oeden und Wüsten dieses Erdenlebens.

Wir müssen geläutert werden, um für den Ort ewiger Freuden vorbereitet zu werden. Ohne Kampf, kein Sieg! Mancher ist ob dieses Jahres Einnahmen wohl schon durch die Herzen der Farmer und Arbeiter gegangen, hat selbige durch die verwickelte und auch undurchsichtige Atmosphäre arg verfinstert. Doch wisse, teurer Mitbruder, unser Meister muß uns ja oft durch Leidensschulen senden, daß wir heranreifen zur unsagbar köstlichen Höhe, daß wir Sehnsucht erhalten hinweg zu kommen nach einem Orte, wo Ruhe, Friede und Heilung sein werden.

Ob man arm, ob reich, Segnungen vom Tiefgange göttlicher Führungen, vernimmt durchschnittlich die Seele am meisten, welche sich fügen lernen kann, Jesum zu folgen, d. h. alles in Seinen Willen zu fassen, was vorkommt.

Murret nicht! Lasset uns lieber in der Zeit der Not, der Niedergeschlagenheit uns aufrichten, entweder durch erfrischende Lieder, durch göttliche, gediegene Gespräche, sodaß wir in unserer auch bisweilen schweren Arbeit heiter sein können, das Uebel der Mutlosigkeit empfindlich zu bekämpfen, daß der Geist erfrischt wird, vom Morgentau erbauender Liebe unseres Meisters. Also, Brüder und Schwestern, nicht allein Geld und ausgibige Arbeit hilft uns aus, besonders weittragend reicht unseres Heilands Wort: „Sammelt euch aber Schätze, wo Diebe nicht nachgraben, oder Motten und

„Rost sie fressen." Dieses kann man aber in Liebe den Nächsten gegenüber finden.

Mit innigem Brudergruß

P. H. Penner.

Osler, Sask.

Unser Herrscher, unser König, unser allerhöchstes Gut!
Herrlich ist Dein großer Name, weil Er Wundertaten tut,
Löblich nah' und auch von ferne,
Von der Erd' bis an die Sterne.
Wenig sind zu diesen Zeiten,
Welche Dich von Herzensgrund
Lieben, suchen und begehren.
Es ist leider zu beklagen,
Ja, wem bricht das Herze nicht,
Wenn man sieht so viele Tausend,
Fallen an dem hellen Licht.

Zephanja 2, 15: „Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnte und sprach in ihrem Herzen: Ich bin's und keine mehr. Wie ist sie so wüste geworden, daß die Tiere darinnen wohnen!" Sirach 33: „Wer Gott fürchtet, dem widerfähret kein Leid, sondern wenn er angefochten ist, wird er wieder erlöset werden. Ein Weiser läßt sich Gottes Wort nicht verleiden, aber ein Heuchler schwebt wie ein Schiff auf dem ungestümen Meer. Ein verständiger Mensch hält fest an Gottes Wort und Gottes Wort ist ihm gewiß, wie eine klare Rede. Werde der Sachen gewiß, darnach rede davon; laß dich zuvor lehren, so kannst du antworten. Schauet, wie ich nicht für mich gearbeitet habe, sondern für alle, die gerne lernen wollten. Gehorchet mir, ihr großen Herren und ihr Regenten im Volk, nehmet es zu Herzen, laß dem Sohne, der Frau, dem Bruder, dem Freunde, nicht Gewalt über dich, weil du lebest; und übergib niemand deine Güter, daß dich's nicht gereue und müssest sie darum bitten. Dieweil du lebest und Odem hast, untergib dich keinem andern Menschen. Es ist besser, daß deine Kinder deiner bedürfen, denn daß du ihnen müssest in die Hände sehen. Bleibe du der Oberste in deinen Gütern, und laß dir deine Ehre nicht nehmen." 2. Thess. 27: „Denn es reget sich schon bereits die Bosheit, ohne daß, der es aufhält, muß hinweg getan werden." Römer 6, 16: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid; es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit." Ev. Johannes 8, 34: „Jesus antwortete ihnen und sprach: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Ebr. 3, 1: „Derhalben, ihr heiligen Brüder, die ihr mit berufen seid durch den himmlischen Beruf, nehmet wahr des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu." Ebr. 5, 10: „Genannt von Gott ein Hoherpriester, nach der Ordnung Melchisedeks. Davon hätten wir wohl viel zu reden, aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seid. Und die ihr sollet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind." 1. Kor. 12, 7: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen, wenn die Gerechten überhand haben, so gehet es sehr fein zu; wenn Gottlose aufkommen, werden sich's unter den Leuten." Spr. 28, 12: „Die Gottlosen bringen sich selber um ihr Leben. Das soll dein Lohn sein und dein Teil, den ich dir zugemessen habe, spricht der Herr, darum, daß du meiner vergessen hast und verlässest dich auf Lügen. Jer. 19, 24. 25: „Bezahle deinem Schuldherrn; du aber und deine Söhne nähret euch von dem Uebrigen." 2. Kön. 4, 7: „Gebet jedermann, was ihr schuldig seid." Röm. 13, 7. „Der Gottlose borget und bezahlet nicht." Ps. 37, 21. „Mancher meint, es sei gefunden, was er borgt und macht den unwillig, so ihm geholfen hat." „Er küsset einem die Hand, dieweil man ihm leihet und redet so demütig um des Nächsten Geld. Aber wenn er es soll wiedergeben, so verziehet er es und klagt sehr, es sei schwere Zeit.

„Du aber, Esra, nach der Weisheit deines Gottes, die unter deiner Hand ist, setze Richter und Pfleger, die alles Volk richten, alle, die das Gesetz deines Gottes wissen, und welche es nicht wissen, die lehret es," Esra, 7, 25. „Höret zu, ihr tolles Volk, das keinen Verstand hat," Jer. 5, 21. „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch, so jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehet." Offb. Joh. 22, 18.

Ich lese die Rundschau gerne, denn sie gibt von manchem eine gute Unterhaltung. Leider sind unter den Lesern immerhin solche, die es nicht genau mit ihrer Schuld nehmen. Es gibt Leute, die sehr streng sind, wenn sie was zu erhalten haben, aber ihre Schuld bezahlen sie nicht. 4. Mose 30, 1: „Und Mose sagte den Kindern Israel alles. Wenn jemand dem Herrn ein Gelübde tut, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles tun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen." Pred. 5, 4: „Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobest."

Alle grüßend

Heinrich u. Anna Bauman.

Teddington, Sask.,

Ich wünsche in Briefwechsel zu treten mit Peter und Jakob Unruh, welche in den Jahren 1922—23 von Nikolaipol, Gouv. Jekat., Rußland, ausgewandert sind nach Saskatchewan. Ihr Vater, Franz Jakob Unruh, war lange Zeit Witwer, heiratete im Jahre 1922 die Witwe Katharina Wiens, geb. Nickel und wanderte noch in demselben Jahre nach Sibirien, wo ich im vorigen Jahre bei ihm eine Zeitlang weilte. Franz Unruhs Sohn Franz, auch Witwe Katharina Wiens, geb. Nickel ihr Mann Heinrich Wiens, welcher lange dort Lehrer gewesen war, wurden beide von den Machnowzen ermordet. Franz Unruhs Frau ist meine rechte Schwester. Nun möchte ich Euch, Peter und Jakob Unruh bitten, im Fall Ihr diese Zeilen lest, mir zu berichten, ob Ihr von Euren Eltern Nachricht bekommt, wo sie sind usw.

Abram Jak. Nickel.

Plum Coulee, Man.

Lieber Editor!

Lege hiermit Zahlung bei für die werte Rundschau. Bin aufgemuntert worden durch den Artikel in Nr. 44 der ersten Seite: „Gebet Gott, was Gottes ist." Zwar hätte ich es früher tun sollen, weil man aber oft vieles vernachlässigt, so ist es gut, wenn man daran erinnert wird, wie auch der l. Bruder es tut. Haben das Blatt „Die Rundschau" lieb gewonnen und wünschen dem ganzen Personal Gottes Beistand in der Arbeit. Noch eine Bitte: vielleicht ist jemand das Lied „Richte den Blick auf Jesum" bekannt, dann würde ich freundlichst bitten, es zu veröffentlichen. Danke im Voraus. Ein Leser.

Fessenden, N. Dak.,

den 12. November 1930.

Schicke hiermit ein Money Order auf $1.50, für die Rundschau 1.25 und für das Uebrige würde der Editor doch vielleicht ein Plätzchen finden, vielleicht für die Notleidenden im hohen Norden. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern Gottes Segen und die beste Gesundheit.

Wo ist A. A. Reimer geblieben, daß er jetzt nichts von sich hören läßt? Hat doch früher, als er noch in Mexiko war, so oft von sich hören lassen. Bitte, er möge uns auch jetzt mal brieflich besuchen.

Rudolph Hoppe.

Osler, Sask., Box 38.

Vor längerer Zeit schon bat ich die Leser dieses Blattes mir etliche Lieder zuzusenden. Es haben mehrere die Freundlichkeit gehabt und es getan, wofür ich nun herzlich danke! Ihnen, Frau Neta Block, drücke ich im Geist die Hand, der Brief von Ihnen, welcher die Lieder begleitete, hat mich recht erfreut! Ich hoffe ihn nun, wenn die langen Abende kommen, beantworten zu können.

Frau Maria Penner.

Osler, Sask.,

den 3. November 1930.

Ich möchte allen Freunden und Bekannten, die die Rundschau lesen, ein Lebenszeichen von uns geben. Wir wünschen allen schöne Gesundheit und Gottes Segen. Wir sind auch schön gesund und auch unsere Freunde. Gruß an den Editor und die Leser und besonders auch an unsere lieben Freunde und Bekannte in Manitoba und Mexiko.

J. J. Friesen.

Kleefeld, Paraguay,

den 28. September 1930.

Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe wünsche ich allen Lesern der Rundschau! Da wir viele Verwandte und Geschwister in Amerika haben und erstens uns die Adressen nicht bekannt sind und zweitens auch keine Mittel zu Marken haben, wollen wir versuchen, durch die Rundschau ein Lebenszeichen von uns zu geben. Meine erste Frau war Justina Friesen, Tochter des Reisepredigers Daniel T. Friesen. Meine jetzige ist die Tochter des Joh. Jul. Wiens, Steinfeld, Sagradowka. Will eine kurze Reisebeschreibung folgen lassen. Die letzten Jahre waren auf Sagradowka auch schon schwer. Das Wintergetreide verfror in den letzten zwei Jahren, zudem wurden uns drei Pferde nebst Geschirr und Wagen gestohlen, die Produkte waren teuer, die Steuern drückten und das Brot wurde uns alles genommen, so daß bei uns der Entschluß reifte, auszuwandern, doch war unser Ziel nicht Paraguay, sondern Kanada. Den 11. November 1929, 4 Uhr morgens ließen wir unsere Wirtschaft stehen mit allem, was wir nicht verschenken und für einen Spottpreis verkauft hatten und fuhren los nach der Bahnstation. Den 13. November kamen wir in Moskau an. Der Herr ist mit uns gewesen und hat uns bewahrt, denn viele wurden zurückgeschickt, wir aber wurden verschont, und wurden den 7. Dezember nach der Station Puschkino befördert, und kamen dann den 8. Dez. an der Grenzstation an. Die Sachen wurden durchsucht und nachdem sie keine Wertsachen fanden, wurden wir durchgelassen. O wie frei atmeten wir auf, als wir endlich uns auf anderm Boden befanden. Begegneten überall mitfühlenden Herzen, was sie uns auch mit Liebe bewiesen. Wir kamen den 11. Dezember in Hammerstein, Deutschland an. Wir wurden auch da stets mit Liebe behandelt und auch gut versorgt. Doch in Hammerstein erkrankten die Kinder nach all den Strapazen von der Reise; es starben wohl so ungefähr bei 140 Kinder, vielleicht etliche mehr oder weniger. Den 4. Februar 1930 wurden wir nach Mölln befördert, wo wir auch liebevolle Aufnahme fanden. Wir sind Deutschland viel Dank schuldig für alle Liebe, die es an uns bewiesen hat. Den 15. März wurden wir nach Hamburg geschickt, wo wir nach einem kräftigen Mahl nach dem Hafen gebracht und abends in das Schiff „Bayern" einstiegen, und dann nach 27 tägiger Fahrt in Buenos Aires ankamen. Dort stiegen wir in einen kleinen Dampfer ein und kamen dann den 18. April in Puerto Casado an. Nachdem wir etliche Tage ausgeruht, fuhren wir den 23. April los nach der Endstation; kamen da abends hin und übernachteten daselbst und fuhren dann mit Ochsenwagen unserer neuen Heimat zu. Kamen da den 29. April an. Bei einem manchen war ja eine große Enttäuschung. Das Land ist meistens Busch; das Holz ist sehr hart und es wird noch viel Arbeit kosten, bis es urbar sein wird. Doch schaffen wir mutig, und es hat auch beinahe schon ein jeder sein Häuschen soweit eingerichtet, daß er drinnen wohnen kann, denn unter dem Zeltdach ist es sehr heiß. Wir warten schon mit Sehnsucht auf einen Regen, doch bis heute vergebens. Möchten schon gerne einmal aus unserm Garten etwas zum Lebensunterhalt holen. Doch ist es sehr schwer, nachdem man in Rußland alles lassen mußte und hier ganz ohne Mittel und von anderen Leuten abhängig zu sein. Wenn wir etwas Geld hätten, würde es auch noch leichter sein.

Den Geschwistern meiner ersten Frau diene zur Nachricht, daß ihr Bruder Joh. Friesen, Gnadenheim Sibirien in diesem Sommer gestorben ist. Dann auch noch einen besonderen Gruß an unsere Geschwister und Kinder. Bitte mit diesem alle Verwandten, Geschwister und Kinder, uns mit einem Briefe zu besuchen. Es ist gegenwärtig kühles Wetter, denn der Wind kommt vom Süden.

Will schließen. Hoffen auf viele Briefe. Abr. und S. Wittenberg.
Dorf Kleefeld Nr. 2, Post Fernheim, Paraguay.



Die drei Freundinnen

Von Helene Hübner

1. Die drei „E".

Heiß schien die Sonne zur Mittagszeit über dem Städtchen Bergen. Still und leer war's auf den Straßen. Nicht als ob sonst viel Leben darin herrschte, aber die wenigen Leute, die ihren Handel und Wandel darinnen hatten, waren unsichtbar. Die Bewohner der kleinen, bescheidenen Häuser aßen ihr Mittagsbrot oder hielten in der Schwüle des Tages ihr Schläfchen. Man konnte ungesehen auf den Markt gelangen, der größere Häuser aufzuweisen hatte, ja einige hatten ein vornehmes Aussehen und zeugten von der Wohlhabenheit ihrer Besitzer.

Wir betreten keines dieser kleinen Häuser, sondern wenden uns nach rechts in das sogenannte Pfarrgäßchen, das einen freien Blick auf den Kirchplatz und auf die hübsche, mit gotischem Turm versehene Kirche eröffnet. Der Kirche gegenüber steht ein altes, ehrwürdiges Haus mit dunkelgrünem Oelanstrich. Es schaut düster und mürrisch drein, und wollte man nach seinem Aussehen die Insassen beurteilen, so müßte eine melancholisch angelegte Familie darin hausen. Dem ist aber nicht so. Betreten wir das Haus. Tiefe Stille umgibt uns. Möglicherweise halten Superintendents Mittagsruhe. Aus der Ferne aber, vom Garten her, vernehmen wir fröhliche Stimmen, und da die offene Hintertür des Hauses den Blick auf einen mit schattigen Nußbäumen versehenen Hof gewährt, so dringen wir weiter in das einmal betretene Gebiet und gelangen über den Hof in den großen, schön angelegten Garten, in welchem gleich am Eingang eine schattige Lindenlaube als willkommener Rastort in der schwülen Mittagshitze zum Ausruhen einladet. Drei junge Mädchen mußten nicht von der Hitze leiden, denn sie saßen in malerischer Stellung auf dem Rasen unter einem jungen Apfelbaum, der zwar etwas Schatten entsandte, aber doch nicht so viel, daß man sich das Sitzen darunter behaglich vorstellen konnte. Junge Mädchen sind aber nun einmal anders als andere Leute. Wenn sie sich etwas poetisch und hübsch denken, dann halten sie gern etwas Hitze oder Kälte aus, je nachdem's die Jahreszeit gibt. „Seht," rief eine von den drei Freundinnen, „so ist's schön! Wir drei unter meinem Apfelbaum an meinem zwanzigsten Geburtstag, eine jede mit ihrer Lieblingsrose geschmückt, das ist poetisch." „Wie gut, daß es nicht regnet, Lorchen," meinte die zweite. „Es wäre doch zu schade gewesen, wenn wir den heute geplanten Waldausflug nicht hätten machen können, ich habe mich schon so lange darauf gefreut."

„Ein Tänzchen wäre schöner," warf die dritte ein, wohl die hübscheste unter ihnen und die geputzteste; aber ein feiner Beobachter würde sie bald als die oberflächlichste erkannt haben.

„Seit du tanzen gelernt hast und Bälle besuchst, bist du anders geworden, Elise. Ich möchte nicht meinen schönen Schlaf hergeben, um mich müde zu tanzen und am andern Tage matt und blaß umherzuschleichen, ohne Frische und Arbeitslust," versetzte das hübsche Lorchen, die Tochter des Hauses, die mit ihren nußbraunen Zöpfen und den klugen Augen fröhlich in die Welt hineinschaute.

„O," rief Elfriede, die blonde unter den dreien, ein kräftiges, blühenden Mädchen von neunzehn Jahren, „mich freuen und fröhlich sein will ich, und tanzen mag ich gern. Aber weshalb man sich deswegen herausputzen muß und auf einen Saal gehen, und weshalb man dazu Herren gebraucht, das sehe ich nicht ein. Man kann es ja allein, wenn man Lust hat." Kaum hatte sie das gesagt, so stemmte sie die Arme in die Seite und drehte sich anmutig und gewandt wie eine kleine Elfe auf dem Rasen herum.

„Kind, Kind, was machen Sie denn! Dieser Unverstand! Wie können Sie bei solcher Hitze auf dem Rasen tanzen," ertönte plötzlich eine Stimme von der Gartenpforte her, und eine würdige Matrone trat rüstigen Schrittes auf die Mädchengruppe zu.

„Großmama," rief Lorchen, „Elfriede wollte uns nur zeigen, daß das Tanzen im Freien besser gehe als im Saal."

„Ach was, tanzen hin, tanzen her. Mir wär's lieber, ihr rührtet die Hände als die Füße. Ich sehe es nicht gern, wenn junge Mädchen müßig sind. Der Strickstrumpf muß immer zur Hand sein, ich sehe aber drei junge Mädchen und keinen Strickstrumpf."

„Frau Bürgermeister," begann Elfriede munter, „heute ist Lorchens Geburtstag, und an Festtagen ist die Arbeit verboten."

„Kleiner Naseweis," sagte die strenge Frau, „wirst schon noch die Hände rühren lernen; das Leben bringt nicht immer Festtage. Lorchen, wo sind die Schwestern? Haben sie schon die Vorratskörbe gepackt für heute nachmittag?"

Lorchen errötete. „Die Schwestern — ich weiß nicht — ich glaube, ich hörte sie im Hofe lachen."

„Ich werde sie mir suchen," versetzte Großmutter und verließ eiligen Schrittes den Garten. In einer Ecke des geräumigen Hofes, da, wo ein großer Nußbaum kühlen Schatten gewährte, standen vier junge Mädchen und steckten die Köpfe zusammen. Sie schienen Poesiealbums in Händen zu haben, die sie sich gegenseitig zeigten. Sie flüsterten und kicherten, und eine sagte zur andern: „Was hat er dir hineingeschrieben, und dir?"— „Bitte, zeige mir dein Buch, hier hast du das meine—"

„Was geht denn hier vor?" tönte auf einmal Großmutters Stimme. Die jungen Mädchen erschraken. Großmutter hatte helle Augen und hielt die Enkelinnen in strenger Zucht.

„O Großmama," riefen fast alle zugleich, „Herr Vikar hat uns zum Abschied etwas ins Album geschrieben. Eben hat er uns die Bücher gebracht. Willst du es lesen?"

„Jetzt ist keine Zeit für Poesiealbums," rief die alte Dame, „sputet euch, kommt in die Küche; es gibt noch viel zu tun, wenn wir um drei Uhr am See sein wollen."

Die jungen Mädchen schienen sich ungern von den Albums zu trennen, doch wenn Großmutter rief, gab es keinen Aufschub. Sie ließ sich die Erziehung ihrer Enkelinnen nach altem Brauch angelegen sein und übte das Erzieheramt mit Strenge. Ihre Tochter, die Mutter der Mädchen, war's zufrieden. Sie, mit ihrem hohen Geist, zog es vor, in der Studierstube ihres Eheherrn zu sitzen, ihn bei seinen Arbeiten zu unterstützen, Abschriften für ihn zu machen, mit ihm zu politisieren. Sie verstand es wohl auch, die Wirtschaft zu führen, doch jetzt, da die Mutter mit im Hause lebte und sie wußte, daß es ihr Freude machte, die Zügel der Wirtschaft in Händen zu haben, überließ sie ihr die Sorgen für das leibliche Wohl, ebenso die häusliche Erziehung ihrer sechs Töchter.

Die Mädchen gingen mit ihren Büchern dem Hause zu. Wer konnte es ihnen aber verargen, daß sie mehr an das dachten, was Herr Rost, der Vikar im väterlichen Hause, ihnen ins Album geschrieben, als an das, was in der Küche vorging! Sie erörterten noch untereinander die Frage: wo wohl Lorchens Buch sei? Herr Rost habe alle in der Hand gehabt, nur dieses habe gefehlt. Ob er es wohl schon zurückgegeben und was er wohl für sie gewählt?

Die alte Dame war ihren Enkelinnen vorausgeeilt und betrat nun die geräumige Küche, in welcher Kathrine, die alte Köchin, das letzte Geschirr vom Mittag wegräumte. „Wo ist Fräulein Philippine?" „In der Speisekammer, Frau Bürgermeister." Die Großmutter nickte befriedigt und betrat den kühlen Raum. Hier war ein junges Mädchen, die älteste von den Schwestern, mit Brotschneiden beschäftigt. Philippine war der Großmutter am ähnlichsten, sie wirtschaftete mit Leidenschaft, ein neues Rezept war ihr wichtiger als ein neues Kleid. Konnte man sich wundern, daß Philippine der Großmutter Herzblatt war, daß sie von ihr hoffte, sie werde einst ihrer Erziehung am meisten Ehre machen?

Sie lobte Philippine ihres Fleißes wegen und meinte, es sei genug des Butterbrotes, nun müsse der Kuchen geschnitten werden und der Kaffee abgemessen. „Kathrine," rief sie in die Küche hinaus, „ist der Kessel gescheuert und die Zinnkanne blank?"

„Spiegelblank, wie der See selber. Sie kochen doch den Kaffee draußen, Frau Bürgermeister?"

„Natürlich, das gehört zum Waldvergnügen."

Während nun Großmutter und Philippine einpackten und die andern jungen Mädchen auch herzukamen und halfen, saßen die drei Freundinnen immer noch in guter Ruhe unter dem Apfelbaum. Lorchen wußte, daß sie heute das Recht dazu hatte. Geburtstagskinder waren ein für allemal befreit von den gewöhnlichen Pflichten, und da obenein zwei Freundinnen zum Besuch waren, konnte sogar Großmutter keine Einwendungen machen.

„Deine Großmutter ist streng," sagte Elise. „Ist es wahr, daß ihr immer stricken müßt und euch die Löcher in den Strümpfen selber zustopfen? Mutter sagt: das habe ich nicht nötig, es gibt Leute, die das für mich tun können."

„Großmutter sagt, wir sollen zu tüchtigen Hausfrauen erzogen werden, und eine gute Hausfrau müsse alles selbst angreifen können und alles selbst verstehen."

„Ich will einmal eine gute Hausfrau werden," sagte Elfriede. „Muß ich doch jetzt schon, seit Mütterchen tot ist, für alles sorgen. Ich wünsche mir einen großen Hausstand, viele Kinder, viel Gesinde und viel Arbeit. Dann will ich von früh bis Abend auf den Füßen sein und tüchtig herumlaufen. Das ist meine Lust und Freude." Bei diesen Worten hüpfte sie wieder auf dem Rasen und drehte sich im Kreise herum voll Jugendlust und Uebermut. Elise aber sagte spöttisch: „Eine Hausfrau will ich auch werden, aber ich werde nur gebieten, das schickt sich nicht anders für die Herrn. Hoffentlich werde ich einmal sehr reich, und habe das Arbeiten nicht nötig."

Elfriede und Lorchen sahen sich an. Es ging das Gerücht, Elise, die reiche Kaufmannstochter, werde sich mit einem Amerikaner, den sie in der Residenz kennen gelernt hatte, verloben. „Ist Herr Brown noch in der Stadt?" fragte Elfriede, sie scharf ansehend.

Elise errötete und sagte: „Ja, er wird auch noch nicht so bald abreisen."

„Elise, ist es wahr, daß du dem Fremdling in die weite, unbekannte Welt folgen willst?"

„Der eine wird hierhin verschlagen, der andere dorthin," versetzte Elise ausweichend. „Wir können doch unmöglich alle beisammen bleiben."

„An eine Trennung habe ich bis jetzt noch nicht gedacht," sagte Lorchen nachdenklich. „Ich meine aber, wir bleiben uns treu und vergessen nie unsere gemeinsam verlebte Kindheits- und Jugendzeit. Wollen wir uns nicht das Versprechen geben, uns in zehn Jahren hier wieder zu treffen und meinen Geburtstag miteinander zu feiern?"

„Doch lieber in fünfzig Jahren, wenn wir alle Großmamas sind," rief Elfriede übermütig.

„Wer weiß, was wir bis dahin durchmachen," sagte Elise mit einem Gesicht, das zu sagen schien: „Ich werde doch am meisten erleben."

„Also unter diesem Apfelbaum in fünfzig Jahren! Das wäre — — heute haben wir den 12. Juli 1830 — — den 12. Juli 1880," rief Lorchen.

„Und wißt ihr, was wir machen," jubelte Elfriede. „Wir ritzen die Anfangsbuchstaben unserer Namen und die Jahreszahl in den Baum. Elionore, Elise, Elfriede, das gibt ein dreifach verschlungenes „E". Damit setzen wir unserer Freundschaft einen Denkstein."

„Das Bäumchen ist im Wachsen," meinte Lorchen. „In fünfzig Jahren werden wir wohl kaum noch eine Spur des „E" entdecken. Wir wollen lieber in die Lindenlaube gehen und in den dicken Stamm der mittleren Linde den Buchstaben einschneiden. Kommt!"

Als die drei Freundinnen eben in die Laube schreiten wollten, erschien der schon im Hof besprochene Vikar, Herr Rost, im Garten, begleitet von Lorchens beiden Brüdern.

„Lorchen!" rief der eine der Brüder, „heute ist keine Schule, erstens, weil Herr Rost morgen fortgeht, und zweitens, weil dein Geburtstag ist."

Lorchen errötete, während Herr Rost die jungen Mädchen höflich begrüßte. Er war ein langer Mann mit ausgeprägten Gesichtszügen. Hübsch konnte man ihn nicht nennen, dennoch lag in dem Gesicht etwas Anziehendes. Wer ihn näher kannte, mußte ihn hochschätzen, er war ein tüchtiger Gelehrter und ein gläubiger Christ. Er war zwei Jahre im Kunzeschen Hause gewesen, teils zur Unterstützung des Superintendenten, teils um die Knaben und auch die jüngeren Mädchen zu unterrichten. Nun, da er das Haus verließ, war Martha, die vierzehnjährige, mit einem halben Dutzend Albums bei ihm erschienen und hatte für sich und die Schwestern um ein Abschiedsverschen gebeten. Lächelnd hatte er die Bücher in Empfang genommen. Mit fünfen war er schnell fertig geworden, als er aber das eine zur Hand nahm, das in goldenen Buchstaben den Namen Lorchens trug, da hatte sein Antlitz einen bewegten Ausdruck angenommen.

(Fortsetzung folgt)

Der Hölle entronnen!
Erlebnisse eines aus Rußland geflüchteten deutschen Mädchens.

Nachstehender hochinteressanter Bericht ist entnommen aus dem Konradsblatt, Karlsruhe (vom 14. September 1930), Baden Deutschland.

Wie furchtbar schrecklich es in Rußland zugeht, haben wir vor kurzer Zeit selbst von einem russischen Flüchtling erfahren. Mit einigen gemütlichen Württembergerinnen kehrte auch ein ganz einfaches, nicht mehr ganz junges Fräulein in unserem Gasthof ein. Durch ihre fremdländische Aussprache neugierig gemacht, fragten wir sie, wo sie denn herkomme. „Ich komme aus Rußland und danke Gott, daß ich dieser Hölle entronnen bin," sagte sie. „Ja, nur meinem Glauben habe ich es zu verdanken, daß ich diesen Teufeln in Menschengestalt entfliehen konnte."

Andern Tags erzählte sie uns nun ihre Leidensgeschichte.

„Als Kind," so fing sie an, „kannte ich keine größere Freude, als wenn ich bei meinem lieben Großvater auf dem Schoß sitzen konnte und er mir aus der Heimat seiner Großeltern erzählte. Oft sagte er: „Kind, du mußt die deutsche Sprache deiner Stammeltern lernen und wer weiß, eines Tages wirst du froh sein darum. Weißt, wir stammen aus der Schweiz, aus dem Kanton Wallis. In unserem Heimatdörfchen hat es noch zwei alte Schlösser und dort gibt es den besten Wein weit und breit." Ach, wie oft mußte ich das Stöcklein fühlen, weil die deutsche Sprache so schwer war. Hat es mein Großvater geahnt, daß mir **die deutsche Sprache noch zum Retter in größter Not** würde? Nur ihr habe ich es zu verdanken, daß ich auf meiner langen Flucht als Dolmetscher mein Leben fristen konnte. Ach, wir waren so glücklich, so zufrieden! Wie hatten wir so gute, brave Eltern und liebe Brüder! Und nun ist alles dahin, keine Eltern, keine Brüder, Verwandte, Heimat. Alles, alles hat man mir genommen.

„Wir wohnten in der Nähe des Kaspischen Meeres. Unser Ort weigerte sich bis zum Aeußersten, sich zum Aeußersten, sich zum Bolschewismus zu bekennen. Man kannte ihre heuchlerischen Versprechungen und ihre Grausamkeiten. Meine Eltern gaben den Armen was sie nur konnten. Ach, sie waren so gut, nur zu gut. Freilich, heute danke ich dem lieben Gott — denn sonst wäre noch mehr diesen Bolschewiken in die Hände gefallen.

„Es war eine stockdunkle Nacht; unheimlich ruhig. Hin und wieder hörte man den Schrei eines Raubvogels. Eine dunkle Ahnung kommenden Unheils lastete auf uns allen. Hörte man doch in letzter Zeit so oft von nächtlichen Ueberfällen dieser wahren Bestien von Bolschewikis. Immer nur wählten sie stockfinstere Nächte zu ihren Raubzügen. Fliehen konnten und wollten wir nicht und unser schönes friedliches Heim nicht verlassen.

„Auf einmal waren unser Park und Haus voll dieser Schreckensmenschen. Schon hörten wir das Weinen und Wehklagen unserer Bedienten und Mägde. Nur mit dem Notdürftigsten bekleidett, eilten Vater und Brüder zu Hilfe. Meine arme Mutter und ich hielten uns schluchzend umschlungen. Mägde und Dienstboten warfen sich den Unmenschen zu Füßen und baten, doch ihre gute Herrschaft zu verschonen. Alles Bitten half nichts. Mit höllischer Wut wurden die männlichen Dienstboten niedergemacht, die Mägde grausam fortgeschleppt. Mein armer, armer Vater, die geliebten Brüder wurden schrecklich ermordet, und zuletzt wurde noch meine teure, vielgeliebte Mutter aus meinen Armen gerissen, und auch sie wurde vor meinen Augen niedergemetzelt.

„Tötet auch mich," rief ich, „habt mir nun alles genommen, so tötet nun auch mich!" Ein höllisches Gelächter war ihre Antwort. „Warte nur, für dich und die Mädchen haben wir ein anderes Plätzchen!" — Wie ich diesen Teufeln entwischen konnte, weiß ich selbst nicht. Tag und Nacht floh ich wie gehetzt, bis ich bei einem unserer ehemaligen Gärtner Unterkunft fand. Von dem furchtbar ausgestandenen Schrecken wurde ich schwer krank und bekam den Typhus.

„Niemand kann sich ein Bild dieser Greuel, dieser Metzeleien machen. Es ist schrecklich, entsetzlich!

„Nachdem ich genesen war, begleitete mich unser Gärtner des Nachts in mein ehemaliges glückliches Heim. Alles zerschlagen, ein Ort der Verwüstung! Nichts, gar nichts mehr war da. Ich hätte mich zu Tode weinen können, und mein einziger Wunsch war zu sterben, mit meinen Lieben vereint zu sein. Es war aber nicht Gottes Wille; ich mußte mein elendes Leben weiter schleppen. Ich fand dann Stellung in kleineren Familien und mußte noch dreimal die bolschewistischen Greuel erleben, wo mir immer wieder alles geraubt wurde. Mehrere Flüchtlinge und ich reichten Gesuche ein, um im Auslande unser Brot verdienen zu können. Da hörten wir, daß sämtliche, welche fort wollen, in die Kerker geworfen werden sollten. Nun hieß es: Jetzt oder nie! Wir müssen die Flucht wagen! Wir waren zirka zwanzig bis dreißig„ gingen aber nur einige zusammen und machten aus, uns da und dort zu treffen. Was haben wir alles ausgestanden! Hunger Kälte, die stete Furcht, ergriffen zu werden. Die Schuhe, die wir uns noch kauften, fielen uns beim ersten Regen von den Füßen. Tagsüber versteckten wir uns in den Wäldern.

„Vier lange Monate waren wir auf der Flucht und kamen endlich in die Mandschurei. Die Füße wund gelaufen und blutig, zerrissene Kleider, ausgehungert, todmüde zum Sterben.

„Das Schrecklichste war: wie über die Grenze kommen? Da waren die grausamen Tscheka-Polizisten und Spione. Wenn diese ein Opfer fanden, dann wehe, wehe! Jede erdenkliche Marter fanden diese blutdürstigen Bestien. Das ist ein Auswurf der Menschheit. Man kann es nicht erzählen, man würde es doch nicht glauben.

„Die Kinder dieser Menschen sind kleine Teufel. Ein Arzt sagte mir noch: Lassen Sie sich ja nie von diesen Kindern beißen. Die kleinsten Kinder sind schon von entsetzlicher Krankheit angesteckt, und Sie wären sonst rettungslos verloren. Zu Hunderten sahen wir Kinder, unförmig mit großen Wasserköpfen, ihre Leiber aufgedunsen. Wovon? Weil sie sich von nichts, als nur Wasser und was sie am Boden finden ernähren können. Dieses Kinderelend ist furchtbar, grauenhaft. Besonders, wenn man von unglücklichen Schulmädchen hört! Es gibt einen Gott im Himmel, der einmal Rechenschaft über all diese unerhörten Greueltaten fordert."

Wir sagten, der liebe Gott werde gewiß die Urheber so namenlosen Unglücks auch noch finden. O ja, meinte sie, ich habe zwei solcher Menschen sterben sehen. Ihr Ende war früchterlich. Sie wollten nicht sterben und schrien wie wilde Tiere. Ein junger Soldat erzählte mir, er habe mit anderen Kameraden beim Sterben eines dieser Blutmenschen müssen Wache stehen. Eher ließe er sich aber eine Kugel durch den Kopf jagen, als noch einmal Zeuge eines so verzweifelten Sterbenden zu sein. Es sei gewesen, wie ein Ringen mit dem Teufel. —

Sträflingsarbeit.

An verschiedenen Stellen im Sowjetreiche, besonders bei Nowo-Sibirsk, wird der Wald heute systematisch geschlagen. Ein Reisender aus Deutschland schreibt: „Wenn man gerade an eine solche Stelle kommt, hat man Pech gehabt. Denn man muß wieder umkehren. Eine Postenkette von Soldaten hat die Waldarbeiter von allen Seiten umstellt. Man sieht, wie sie dahinten, zum Teil mit modernen Sägemaschinen und Wurzelausreißern, arbeiten. Aber man wird nicht durchgelassen, und ebenso wird auch keiner von diesen Waldarbeitern herausgelassen. Diese Waldarbeiter sind durchweg zur Zwangsarbeit verurteilte Kulaken, die hier eine Arbeit verrichten müssen. Die Ausbeutung der sibirischen Wälder ist einer der wichtigsten Punkte des russischen Wirtschaftsprogramms. Denn Holz ist Gold. Holz läßt sich exportieren und bringt Valuta. Besonders wird viel davon nach Amerika geschickt. Als daher im vergangenen Jahre der Kampf mit den Gegnern der Kollektive einsetzte, hat man in Sibirien diese Frage bequem und gründlich gelöst und zugleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Man hat die Kulaken ziemlich vollzählig festgesetzt und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt." Darunter sind fast alle mennonitischen Prediger und Vordermänner.

Molotschna, Süd-Rußland.
den 12. Oktober 1930.

Zuvor wünsche ich Euch eine trostreiche Gemeinschaft des heiligen Geistes, welches das allerbeste ist, wenn wir Frieden im Herzen haben und uns in allen schweren Lagen ergeben können. Oft will es mir doch schwer werden, wenn ich an alles denke, wo ich das Geld oder Getreide soll hernehmen, was von mir verlangt wird, aber dann greif ich nach dem Wort Gottes, wo es heißt: Sorget nicht, Ich will für euch sorgen, und wenn ihr vor Gericht kommt, was ihr sagen werdet. So erging es mir, ich wußte nicht, was ich sollte, und der Herr gab Gnade zum Reden. Aber als Strafe, daß ich nicht konnte Getreide fahren, legten sie mir 150 Rubel auf. Unser Gebet ist, daß der Herr uns beistehen möge, und ich hoffe auf den Herrn, der wird es wohlmachen. Und läßt der Herr mir alles nehmen, dann will ich auch mit Gottes Hilfe so sagen, wie Hiob: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen. Ich freue mich immer, wenn Sie, Tante .... an uns schreiben. Sie haben immer so tröstliche Liederverse. Grüßen Sie alle Ihre Kinder und Freunde. Hier soll morgen, den 13. Oktober auf 4 Stellen alles verkauft werden auch das Gebäude. Die Eigentümer erhalten nichts davon. Das könnt Ihr, lieben Freunde, Euch gar nicht denken, wie und was hier vorgeht. Als die größten Verbrecher und doch ohne Schuld. Wir haben schon ein ganzes Jahr nichts kaufen können, aber der Herr erhält's noch immer, daß die Kinder ein bißchen auf dem Leibe haben. Zucker erhalten wir in 3 Monaten 1½ Pf., so alles. Einer will auch stille sein, aber es geht uns so wie den Kindern. Möge der Herr uns gnädig sein und nicht uns alle unsere Missetaten zurechnen.

So seid noch herzlich gegrüßt von Eurer Freundin.

Schreckensherrschaft.

— Moskau, 12. Nov. Ein internationales Komplott zum Sturze der Sovietregierung und zur Verteilung wertvoller Naturschätze Rußlands unter verschiedene Nationen ist durch Anklagen enthüllt, die gegen acht hervorragende russische Ingenieure und Professoren erhoben sind. Die Angeklagten sind verhaftet und werden sich wegen Hochverrats zu verantworten haben.

In die Verschwörung sind, wie es heißt, 2,000 Personen verwickelt, und 70 sollen bereits hingerichtet sein, während eine Anzahl anderer zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt wurde.

Unter den Verhafteten befinden sich Professor Ramzin, der ein volles Geständnis abgelegt haben soll,(?) Professor Kalinnikoff, Kommandant der Zentral-Militärakademie, und die Professoren Laritscheff, Fedotoff und Kuprianeff.

Die Anklage wurde von dem Obergericht erhoben und von dem Hauptankläger der Sovietunion Nickolas Krilenko unterzeichnet. Sie behauptet, daß das Komplott von russischen ausgewanderten Militärs und Industriellen entworfen wurde, welche nahe Beziehungen mit Finanz- und Regierungskreisen in Frankreich, England, Polen, Rumänien und den Vereinigten Staaten unterhalten.

Polen sollte die Feindseligkeiten mit einer Kriegserklärung eröffnen, wie es in der Anklage heißt, und eine Invasion in Rußland durch polnische und russische Emigrantentruppen unter französischem Oberbefehl sollte folgen.

— Eine Verhandlung ist im Gange, eine englisch-russische Verkaufsgesellschaft zu gründen, um Rußlands Export zu übernehmen, wodurch die gegenwärtige SovietMethode aufgehoben werden soll.

— Der verstorbene Kapitalist Ryan, New York hat seinem Sohne ein eVrmögen von $121,028,992 hinterlassen.

Europa dem Kriege nahe, sagt Powell.

Der Schriftsteller E. Alexander Powell, der auf dem Dampfer "Vulcania" aus Europa in New York anlangte, sagte, er habe ein Buch mit dem Titel „Gewitter über Europa" unter der Feder, weil er glaube, daß ein neuer europäischer Krieg bevorstände. Man könne den grollenden Donner bereits deutlich hören — die Stahlhelm-Kundgebungen in Deutschland, die gespannten Beziehungen zwischen Italien und Frankreich, das Umsturzgerede in Spanien, die Wirtschaftsnot in England, die Not der Landwirte in Rumänien, die Unzufriedenheit in allen Donaustaaten.

„Wenn das grelle Unrecht der Friedensverträge nicht gut gemacht wird, wenn die meist aus chauvinistischen Haßmotiven heraus aufgebauten Zollschranken nicht fallen, wenn die wachsende Bürde der Militärlasten nicht erleichtert wird, dann passiert etwas", sagte Oberst Powell.

Namentlich die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien seien gefährlich wie eine Blechbüchse voller Nitroglyzerin. Ein Wetterwinkel sei ferner Albanien, über dessen Gebirgsränder sich Italien und Südslawien anstarren wie zwei böse Hunde. Falls Italien in Albanien Truppen lande, werde Belgrad den Krieg erklären.

Ein graues Bild malte Oberst Powell auch von den Zuständen in Rußland. Er glaubt, daß dort der Kommunismus im kommenden Winter an den Rand des Abgrunds kommen werde.

General Ludendorffs „Prophezeiung".

Berlin. — Ein neuer großer europäischer Krieg im Jahre 1932, der mit der Vernichtung Deutschlands und seiner Kultur endet, ist die Prophezeiung von General Erich Ludendorff in einer neuen Broschüre.

Das 93 Seiten umfassende Buch des einstigen Generalstabschefs der deutschen Weltkriegsarmeen, gibt als Beginn des großen Krieges den 1. Mai 1932 an. Auf der einen Seite werden nach Ludendorffs Ansicht Deutschland, Oesterreich, Ungarn, England, Sowjetrußland und Italien stehen, auf der gegnerischen Seite Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei und Rumänien.

Nach Ludendorffs Prophezeiung wird Deutschland das Schlachtfeld der Nationen sein. Seine Städte werden durch Luftüberfälle zerstört, und seine Jugend wird an den Fronten verbluten.

Obgleich der Krieg nur wenige Wochen dauern wird, sieht Ludendorff Berlin in den Klammern der feindlichen Streitkräfte, die die Bevölkerung der Reichshauptstadt und die Flüchtlinge erbarmungslos in das Innere der Stadt treiben und dem Hungertode überlassen werden.

Nicht nur wird Deutschland am Ende dieses Freiheitskrieges in verzweifelter Lage sein, sondern in ganz Europa werden Zustände herrschen, die die Schrecken des Dreißigjährigen Krieges weit übertreffen. Die Bevölkerung Deutschlands wird aussterben, seine Kultur und ihre Früchte werden verschwinden.

Die Feinde erringen ihren Sieg hauptsächlich durch Frankreichs überlegene Rüstungen und besonders durch seine Maschinengewehre, schwere Artillerie und Tanks. Den Feinden kommt nach Ludendorffs Ansicht ferner zustatten, daß „der Italiener ein schlechter Soldat ist."

Das größte Vernichtungswerk werden Luft- und Gasangriffe anrichten. Die Entscheidungsschlacht legt Ludendorff nach den italienischen Alpen, in denen die deutsch-italienischen Armeen ihre Vernichtung finden werden.

Ludendorff, der frühere Vertraute Hitlers, und Teilnehmer an dem verunglückten Münchener Bierkellerputsch, wendet sich jetzt scharf gegen die Nationalsozialisten und nennt sie unverbesserliche Optimisten, Dilletanten und prahlende Spielsoldaten.

Der sozialistische „Vorwärts" ergreift bei Besprechung des Buches die Gelegenheit und erinnert daran, daß Adolph Hitler im November 1923 Ludendorff als seinen Kriegsminister ausersehen hatte, der einen „Revanche-Krieg" organisieren sollte. Das sozialistische Blatt glaubt, daß Ludendorffs Prophezeiungen den Nationalsozialisten sehr peinlich sein müssen, wenn der nächste Krieg den von Ludendorff angedeuteten Ausgang nehmen soll.

Was die Hellseherin sieht.

Berlin hat eine neue Sensation. In der deutschen Reichshauptstadt ist die indische Hellseherin Terfen Lajla eingetroffen, die die Zukunft des deutschen Volkes weissagen soll. Die indische Hellseherin, eine stattliche

Frau in weißem Turban, bezeichnet sich als die politische Beraterin der Könige, Präsidenten und Minister. Bezüglich des deutschen Volkes erklärte sie, daß bald nach der ersten Reichstagssitzung ein Abgeordneter sterben werde. Der Mann, der als sein Nachfolger in den Reichstag einrücken werde, werde sich innerhalb zweier Jahre zum Diktator aufschwingen. Neben ihm werde ein Parlament vorhanden sein, das aber nur aus drei, später sogar nur aus zwei Parteien bestehen werde. Der neue Diktator wird heftig das Frauenwahlrecht bekämpfen, das in hohem Maße an der kritischen Lage in Deutschland schuld sei. Im Dezember dieses Jahres werde ein starker wirtschaftlicher und industrieller Aufstieg einsetzen, der im Frühjahr zur restlosen Lösung des Arbeitslosenproblems führen werde. (Hoffentlich sieht in diesem Punkt wenigstens die Hellseherin klar.) Im Frühjahr werde es auch eine Art Putsch oder Pogrom geben. Madame Lajla behauptet weiter, daß in weniger als fünfzehn Monaten in Rußland eine ungeheure Gegenrevolution ausbrechen werde. Der nächste Krieg werde im Jahre 1931 auf dem Balkan ausbrechen, doch werde er sich nicht zu einem Weltkrieg entfalten. Deutschland werde auf dem Gebiete des Verteidigungswesens eine Erfindung machen, daß die ganze Welt nicht mehr wagen werde, das Deutsche Reich anzugreifen. Der Prinz von Wales werde im nächsten Jahre heiraten, aber keine Engländerin, sondern eine Spanierin. Ein englischer Lord werde die Krone von Ungarn auf sein Haupt setzen. Max Schmeling werde Boxmeister bleiben. (Und der Boxmeister ist schließlich heutzutage das Wichtigste.)
— Courier.

Farmhilfe.

Winnipeg, 15. November. — Die Premierminister der Prärieprovinzen werden die Dominion ersuchen, die Weizenpreise auf einer „vernünftigen Ziffer" zu stabilisieren. Die endgültige Ankündigung, daß die Spitzen der Regierungen von Manitoba, Saskatchewan und Alberta das Verlangen nach festen Preisen für das Getreide des Westens unterstützen, wurde in einem Beschluß gesehen, der heute morgen von Premierminister John Bracken von Manitoba nach einer zweitägigen Konferenz mit den beiden anderen Premiers herausgegeben wurde.

„Die drei Premierminister beabsichtigen, dem Premierminister R. B. Bennett einen endgültigen Plan einzureichen in der Absicht, den Weizenpreis auf einer vernünftigen Ziffer zu stabilisieren," heißt es in Brakken's Bericht. Er erwähnte, daß Angelegenheiten, die für die drei Regierungen von gemeinsamem Interesse sind, besprochen und gewisse Pläne endgültig festgelegt wurden, damit diese Angelegenheiten unmittelbar nach der Rückkehr des Herrn Bennett aus London der Bundesregierung vorgelegt werden.

In den letzten Wochen wurde das Verlangen nach einem festgesetzten Weizenpreis von den Vereinigten Farmern von Alberta und den Vereinigten Farmern von Canada, Sektion Saskatchewan, vorgebracht. Die Alberta-Gruppe reichte ein Bittgesuch an Hon. E. B. Ryckman, den Minister für Zölle und Abgaben ein, in dem um

Festsetzung des Weizenpreises auf $1.15

nachgesucht wird, während die Saskatchewan-Gruppe in ihren Berichten ein etwas niedrigeres Preisniveau befürwortete.

Premier Bracken deutete in seinem Bericht an, daß gestern abend zwischen Vertretern der geldgebenden Banken und denen des Weizenpools eine Konferenz stattfand. Wie er angibt, sind die Premiers am gestrigen Abend darauf aufmerksam gemacht worden, daß an der Schwäche am Freitags-Börsenschluß zu Winnipeg gewisse Befürchtungen schuld seien, daß durch den Weizenpool Mengen von Weizen auf den Markt geworfen werden würden.

„Soviel den Premiers nach Besprechung mit den Weizenpool und Bankvertretern bekannt ist, ist diese Befürchtung unbegründet," heißt es in dem Bericht des Herrn Bracken.

Der Bericht kam nach Schluß der Unterredung der Premierminister, während welcher Fragen der Naturwerte, der Schulgrundstücksfonds, des Waldschutzes, der Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit und der Lage des Getreidemarkts erörtert wurden.

Sowjet-Botschafterin macht ihre Aufwartung.

Stockholm, Schweden. — Mme. Alexandra Kollantay, Sowjet-Rußlands neuernannte Botschafterin für Schweden, machte heute dem König Gustav von Schweden ihren Antrittsbesuch. Sie wurde mit fürstlichem Pomp im königlichen Palast empfangen.

Die Botschafterin wurde ihrem Ruf, eine der elegantesten Damen der Welt zu sein, vollauf gerecht. Sie trug ein kostbares schwarzseidenes Kleid, von dessen dunklem Grunde sich der mit Brillanten besetzte Orden vom Roten Stern funkelnd abhob. Von den Schultern der Botschafterin wallte ein prächtiger Chinchilla-Mantel hernieder.

Mme. Kollantaay hatte die Fahrt von ihrem Hotel nach dem Königspalast in einer von vier feurigen arabischen Rappen gezogenen prunkvollen Staatskarosse zurückgelegt. In ihrer Begleitung befand sich ein hoher Würdenträger des schwedischen Außenamtes. Große Menschenmengen hatten sich in den Straßen angesammelt und bewunderten die brillante Equipage.

Mme. Kollantay hatte die Sowjet-Regierung bereits in Mexiko und in Norwegen repräsentiert.

— Der Wert der 32,000,000 Fässer Aepfel, die alljährlich in den Vereinigten Staaten auf den Markt gebracht werden, wird auf $100,000,000 abgeschätzt.

Eine schwere Erkältung. „Im letzten Mai zog ich mir eine schwere Erkältung mit einem hartnäckigen Husten zu, was mich sehr schwächte," schreibt Herr Jakob Trietsch aus Sanger, Texas. „Sämtliche Erkältungs- und Hustenmedizinen, die ich anwandte, erwiesen sich als wirkungslos. Nach Gebrauch von zwei Flaschen Forni's Alpenkräuter befand ich mich wieder in normalem Zustande." Diese bekannte Kräutermedizin scheidet schädliche Bakterien aus dem Körper aus und erhöht dessen Widerstandsfähigkeit und Lebenskraft, und ist somit ein ausgezeichnetes Korrektivmittel bei allen Formen von Erkältungen. Sie ist kein Apothekerartikel; man wende sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Ungeachtet der gedrückten Verhältnisse auf der Farm und der schlechten Preise für Farmprodukte, das Mennonitenvolk scheint die Tatsache erkannt zu haben, daß es für sein junges Volk sorgen muß und es deshalb zu Land verhilft.

Als Beweis hierfür teilen wir mit, daß letzte Woche eine Partie von vierzehn Landsuchern den Broken-Head Distrikt nord-östlich von Beausejour untersuchte. Diese Landsucher prüften das Land in den Townships 14—8 und 15—8 und waren mit dem Resultat zufrieden und man erwartet, daß von jetzt bis zum Frühling nicht weniger als hundert Familien dort ansiedeln werden.

Als einer von diesen umsichtigen Landsuchern gefragt wurde, sagte er: „Unsere Leute sind vor allen Dingen und kennen als Beschäftigung nur das Farmen."

„Das Land, welches wir untersucht haben, ist geeignet für Getreide und gemischte Farmerei und wenn, wie wir wissen, von einem Acker zwölf bis vierzehn Tonnen Zuckerrüben gezogen werden können mit 17% Zuckergehalt, dann ist das Land unseres Erachtens gut. Weiter, wenn, wie wir wissen, das Land in Minnesota und Nord Dakota nur von acht bis neun Tonnen vom Acker Zuckerrüben hervorbringt mit einem Zuckergehalt unter 12%, zu $100.00 per Acker verkauft wird, dann ist das Land im Broken-Head Distrikt sehr billig und dieses sollte ein triftiger Beweggrund sein, unsere Leute dort anzusiedeln."

Herr Abram Buhr, Advokat, Winnipeg, selbst ein Mennonit, welcher die Landeigentümer vertritt, bestätigt das obige Urteil über das Land und den Distrikt.

— Das große deutschen Flugschiff Do—X ist bis Portugal gekommen, hat aber den Flug über den Ozean eingestellt des schlechten Wetters wegen. Die Zeitungen schreiben auch, daß die Motore nicht tadellos gearbeitet hätten.

— Berlin. — Der Reichstags-Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, sofort eine Aufstellung aller von Deutschland an die feindlichen Länder des Weltkrieges geleisteten Reparationszahlungen zur Veröffentlichung zu bringen.

Diese Zusammenfassung wird als Grundlage für eine endgültige Erledigung der Reparationsfrage dienen und soll beweisen, daß Deutschland größere Opfer für die Liquidierung der Kriegsschäden gebracht hat, als von dem Reiche „in Anbetracht der von der Geschichte widerlegten Alleinschuld Deutschlands am Kriege auf der allein der Versailler Vertrag aufgebaut ist," erwartet werden kann.

— Es sitzen jetzt schon 14 Personen, die zu den Einbrechern Winnipegs gehören sollen, denn die Ueberfälle mehren sich erschreckend.

— England will die Todesstrafe abschaffen, Italien will sie einführen.

— Der spanische Thronfolger, Prinz von Asturia, hat sich mit der Prinzessin Maria des Hauses Burbon verlobt. Die Verlobung wird wohl nach Neujahr bekanntgegeben werden und die Hochzeit im nächsten Oktober stattfinden. Er ist 23, sie 16 Jahre alt.

— Der Anwärter auf den ungarischen Thron, Prinz Otto, der älteste Sohn des verstorbenen letzten Kaisers und Königs Oesterreich-Ungarns, Karl, feierte am 18. November seinen 18. Geburtstag, wodurch er laut ungarischer Konstitution volljährig ist. Die Familienglieder der Habsburg Dynastie hat ihm schon den Treueid gegeben. Die Leiter der Legitimisten beglückwünschten ihn persönlich und sollen ihm auch den Treueid abgelegt haben. Er weilt noch in Belgien. In Budapest wurde in der Kathedrale ein Dankgottesdienst gefeiert.

— Ein Sturm ist über die Rocky Mountains gegangen und zwei Personen verloren dabei ihr Leben.

— Die Familie des letzten Sultans der Turkei hat die englische Regierung auf 80 Millionen Dollar Schadenersatz verklagt für beschlagnahmte Güter.

— Laut Nachricht über Berlin sollen zwei rote Regimenter gemeutert haben. Sie wurden unterdrückt.

— Washington. — Nach langwierigen Untersuchungen, die sich über eine Reihe von Jahren erstreckten, ist die gemischte Kommission zur Prüfung der aus dem Kriege entstandenen Zivilforderungen zu dem Befund gekommen, daß Deutschland nicht verantwortlich zu halten ist für die Explosionen in den „Black Tom“- und „Kingsland“-Anlagen, die sich bekanntlich vor dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg ereigneten.

„Wir sind sehr weit von der Ueberzeugung entfernt, daß das Feuer überhaupt von deutschen Agenten angelegt wurde.

Wir entscheiden daher beide Fälle zugunsten Deutschlands.“

Die Kommission, die kurz nach dem Kriege ernannt wurde und zusammentrat, hatte sich seither mit nicht weniger als 10.000 amerikanischer Forderungen gegen Deutschland zu befassen. Die Arbeit ist mit den beiden vorgenannten Fällen so gut wie erledigt. Nur noch drei minderwertige Fälle harren der Erledigung.

— New York. — Als vor 12 Jahren die Nachricht von der Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Amerika eintraf, hätte niemand geglaubt, daß schon wenige Jahre später deutsche Offiziere an Wettbewerben anläßlich der Nationalen Pferdeausstellung teilnehmen würden. Trotzdem wurde diese ungeahnte Möglichkeit zur Tatsache. Genau 12 Jahre nach dem Waffenstillstandstag wurde deutschen Offizieren am 11. Nov. abends im Madison Sauare Garden vor einer großen Menschenmenge infolge ihres Sieges die Internationale militärische Trophäe verliehen. Während der Ueberreichung der Trophäe spielte eine Militärkapelle die deutsche Nationalhymne „Deutschland, Deutschland, über alles“. Der Sieg der Deutschen stand nie in Frage. Der zweite Preis fiel an die Vertreter der Bundesarmee der Ver. Staaten, der dritte an die ungarische Mannschaft; der Irische Freistaat gewann den vierten Platz, während Canada und Schweden an fünfter und sechster Stelle folgten.

— Balitmore. — Clarence H. Pickett aus Philadelphia, Exekutivsekretär des Dienstausschusses des „American Friends“, betonte den hier zur Jahressitzung eingetroffenen Bekennern des Quäker Glaubens, daß der bedeutendste Schritt zum Frieden, den Amerika machen könne, eine Herabsetzung der Zölle und eine Ermäßigung der deutschen Kriegsschulden sein würde.

— Die Zeitungen berichten, daß laut einer Nachricht über Riga, Stalin ermordet sein soll, 4 Regimenter gemeutert haben, und alle Versuche von Berlin aus mit Rußland in Verbindung zu treten, fehlgeschlagen seien.

— Friedrichshafen. — Der „Graf Zeppelin“ ist von Holland nach seinem Heimathafen zurückgekehrt und hat damit seinen 150. Flug glücklich vollendet.

Der „Graf Zeppelin“ landete für ungefähr 20 Minuten auf dem Flugfelde von Venlo (Holland) und tauschte große Mengen von Post aus. Das deutsche Luftschiff erregte großes Aufsehen unter der Bevölkerung der Umgegend, und bis zu seiner Abfahrt hatten sich große Menschenmengen angesammelt. Nachdem das Luftschiff kurze Zeit über der Stadt gekreuzt hatte, verschwand es in der Richtung auf Aachen und Köln am Horizonte.

— Belgrad, Jugoslawien. — Eine Mitteilung von Panczowa meldete den Tod des russischen Generals Smirnow, der sich bei der Verteidigung von Port Arthur während des russisch-japanischen Krieges auszeichnete. Der General hat viele Jahre in Panczow in Verbannung gelebt.

— Brüssel. — Premier Henri Jasper und die Mitglieder seines Kabinetts haben König Albert ihre Resignation eingereicht. Der König hat sich die Annahme vorbehalten.

Die Resignation ist der Gipfelpunkt einer Kontroverse über den Gebrauch der flämischen und französischen Sprachen.

— Canada und die Vereinigten Staaten reichten sich am 1. November durch den $25,000,000 Tunnel unter den vielbefahrenen Gewässern des Detroit-Flusses die Hand.

Dies geschah durch die Eröffnung des neuen Tunnels für Fuhrwerke zwischen Detroit und Windsor, an dem über zwei Jahre gebaut wurde. Die Einweihungsfeierlichkeiten brachten diplomatische Vertreter und hohe Beamte beider Nationen in Detroit zusammen. In Washington drückte Präsident Hoover auf einen Knopf, der Läutewerke auf beiden Seiten des Tunnels in Tätigkeit setzte. Nach einer Reihe Ansprachen an den amerikanischen und kanadischen Tunnelenden wurde ein Band in der Mitte des Tunnels durchschnitten, wodurch symbolisch die Fertigstellung desselben angedeutet werden sollte.

—Chinesische Banditen haben eine weitere Stadt überfallen, 2000 ermordet und die Stadt angesteckt.

— Canada steht in Verhandlung mit Australien über Abschluß eines besonderen Handelsvertrages.

—In Havanna, Kuba gab es mehrere Tote und viele Verwundete bei den Unruhen, Militär hat die Wache übernommen.

— Das deutsche Flugschiff Do-X flog von Holland nach England, wohin auch der englische Thronfolger kam und einen Flug mitmachte nach einer Insel. Während des Fluges führte er das Flugschiff 10 Minuten lang ganz allein, und das machte er tadellos. Ihm wurde volle Anerkennung gezollt. Darauf flog es nach Frankreich, von wo es nach Portugal, den Azoren und New York fliegen soll. England will sich ein solches bestellen, ebenfalls die Vereinigten Staaten Amerikas, Italien hat schon zwei bestellt.

— Der Winter ist jetzt, wie's scheint, voll eingekehrt. So lange hatten wir wunderschönes Wetter nach etlichen Tagen Winters Vorboten.

— Der frühere Premier Canadas Meighen wird wohl Vorsitzender der Board der C.N.R. werden.

— Rußland hat einen 4 Millionen-Dollar-Kontrakt auf Oel mit England abgeschlossen und tritt dadurch in einen Preiskampf mit den amerikanischen Oelgesellschaften.

— England und die U. S. A. wollen einen Luftpostflug über den Atlantik mit Etappen einrichten.

— Die Frage der Weizenquoto innerhalb des britischen Reiches bleibt ungeklärt.

— In Spanien soll im März eine allgemeine Parlamentswahl nach jahrelanger Diktatur abgehalten werden.

— Als im Jahre 1923 auf Beschluß des Kongresses die amerikanische Besatzungstruppen von der Feste Ehrenbreitstein am Rhein abzogen, gab der deutsche Kommissar dem amerikanischen General Henry T. Allen die schöne Anerkennung: „Als unser Feind sind Sie gekommen, und Sie scheiden als unser Freund."

— Berlin wird demnächst eine Konrad Duden-Straße erhalten zu Ehren des Altmeisters der deutschen Rechtschreibung.

— Europa ist der einzige Kontinent, welcher keine Wüste aufzuweisen hat.

Briefkasten.

K. D. Wir schicken die Rundschau an Ihren Schwager Joh. Joh. Dück, nach Paraguay.

Wo weilt Br. Kornelius Heinrichs, der vor etlichen Jahren die Herbert Bibelschule besuchte? Editor.

Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, daß wir unsern Wohnort von Clarksboro nach Carrot River, Sask., verlegt haben. Joh. J. Andres.



